

Wierteljährlich für Diez 1 M. 80 Pfg. Bei den Postanstalten (inkl. Bestellgeld) 1 M. 92 Pfg. Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Druck und Verlag von H. Chr. Sommer, Diez und Gms.

Diezer Zeitung



(Preis-Anzeiger.)

(Bahn-Vote.)

(Preis-Zeitung.)

Die einspaltige Zeitzeile oder deren Raum 15 Pfg. Reklamazeile 50 Pfg. Bei größeren Anzeigen entsprechender Rabatt. Ausgabestelle: Diez, Rosenstraße 36. Telefon Nr. 17.

verbunden mit dem „Amtlichen Kreisblatt“ für den Unterlahnkreis.

Der Ernst der Lage.

Telephonische Nachrichten des Wolffschen Telegraphen-Bureaus. 30. Juli, 9 Uhr vormittags.

Die erste serbische Niederlage!

Wien, 30. Juli. Nach einer Meldung der Deutschen Tageszeitung ist es den Oesterreichern bei Foca an der bosnischen Grenze, wo sie von den Serben angegriffen wurden, gelungen, die Serben zurückzuschlagen. Die Serben, die in Stärke von 2 Divisionen angriffen, haben angeblich 800, die Oesterreicher 200 Tote.

Wien, 30. Juli. Die Serben haben gestern um 1,30 früh die Brücke zwischen Semlin und Belgrad gesprengt. Unsere Infanterie und Artillerie hat darauf im Verein mit den Donamonitoren die serbischen Positionen jenseits der Brücke beschossen. Die Serben haben sich nach kurzem Kampfe zurückgezogen. Gestern gelang es einer kleinen Abteilung Pioniere im Verein mit Mannschaften der Finanzwache, zwei serbische Dampfer, die mit Munition und Minen beladen waren, weg zu nehmen. Die Pioniere und die Finanzwachen überwältigten nach kurzem, aber heftigem Kampf die an Zahl überlegene serbische Schiffsbesatzung, setzten sich in Besitz des Schiffes samt der gefährlichen Ladung und ließen sie mit zwei unserer Donaudampfer weggleiten.

Belgrad genommen?

Budapest, 30. Juli. Hier ist ein Gerücht im Umlauf, daß durch die Beschädigung der Donamonitore Belgrad fast ohne Widerstand genommen worden ist. Auf die Siegesnachricht brach hier ein ungeheurer Jubel los. Tausende sollen einen Fackelzug veranstaltet und auf den Ring bezogen sein, wo sie Hochrufe auf den König und die Bundesgenossen ausbrachten.

Die russische Mobilmachung.

Berlin, 30. Juli. Nach der teilweisen Mobilmachung Rußlands im Süden und Südwesten ist die Stimmung in den letzten 24 Stunden noch ernster geworden. Man macht bei allem Festhalten an der Friedenshoffnung kein Hehl daraus, daß die Lage ernst sei. Gestern am ganzen Tage und Abend haben Beratungen stattgefunden. Die Kreuzzeitung schreibt: Rußland mobil-

isiert, und damit hat die Krise ihren Höhepunkt erreicht. Wir sehen eine bewaffnete Auseinandersetzung mit Rußland äußerst ungerne, aber es bestehen vertragliche Verpflichtungen, denen wir uns nicht entziehen können.

London, 30. Juli. (Reuter.) Die russische Mobilisierung beschränkt sich auf die Militärbezirke von Kiew, Odessa, Moskau und Kasan. In jedem Bezirk stehen 4 Armeekorps in Friedensstärke. Durch die Mobilmachung werden die 16 Armeekorps auf die Stärke von 32 Armeekorps gebracht. Kasan ist der Zentralbezirk, von dem aus die Reservisten für die Westgrenze zusammengezogen werden.

Petersburg, 30. Juli. In den Finnischen Schären und im Schwarzen Meer sind teilweise die Leuchtschiffe eingezogen und die Leuchtfeuer ausgelöscht worden. Bei Sebastopol sind alle Leuchtfeuer gelöscht worden. Während der Nacht ist die Einfahrt gesperrt.

Petersburg, 29. Juli. Die Petersburger Börse ist am Donnerstag, Freitag und Samstag geschlossen. Wenn die Umstände es erlauben, wird sie Freitag wieder eröffnet werden.

Schutzmaßnahmen für die deutsche und österreichische Botschaft in Petersburg.

Petersburg, 30. Juli. Die österreichisch-ungarische und die deutsche Botschaft werden durch verstärkte Polizeitruppen bewacht. Es ist sogar verboten, sich auf den gegenüberliegenden Bürgersteigen aufzuhalten.

Vorbereitungen in Belgien.

Gent, 30. Juli. Laut Boss. Ztg. wurden gestern Abend Reisende, die Gent vom Ostbahnhof verlassen wollten, gezwungen, von dem Ghonbahnhof abzufahren, da der Ostbahnhof für den Verkehr gesperrt und für Militärtransporte bereit gehalten wurde. Es sollen etwa 20 Züge dort in Bereitschaft gestanden haben.

Keine Ausweisungen in Paris.

Paris, 29. Juli. Die Agence Havas ist angewiesen worden, die Gerüchte zu dementieren, daß das Ministerium

des Innern und die Polizeipräfektur sich anschickten, die Ausweisungsbefehle für in Paris lebende Deutsche und Oesterreicher zu erlassen.

Noch keine Mobilmachung in Frankreich.

Paris, 29. Juli. Die Agence Havas meldet, daß die Gerüchte, daß mehrere Reservistenjahrgänge eingezogen worden seien, unrichtig sind. Die Regierung beschränkt sich darauf, die Sicherheitsmaßnahmen zu treffen, die durch die Umstände erforderlich geworden sind.

Ein nationaler Aufruf des deutschen Arbeiterkongresses.

Essen, 29. Juli. Der Ausschuss des deutschen Arbeiterkongresses, der die nationalen Gewerkschaften, die evangelischen und katholischen Arbeitervereine, die deutschen Handlungsgesellschaften und Angestelltenverbände mit zusammen 1,25 Millionen Mitgliedern umfaßt, veröffentlicht eine Kundgebung, in der folgender Beschluß gefaßt wurde: Die von sozialdemokratischer Seite veranstalteten Kundgebungen bedeuten eine Gefährdung des Friedens. Der Ausschuss des deutschen Arbeiterkongresses stellt fest, daß die große Mehrheit der deutschen Arbeiter und Angestellten mit den sozialdemokratischen Veranstaltungen nichts zu tun haben und sie scharf verurteilt. Die deutsche Arbeiterschaft ist voll und ganz zur Verteidigung des Vaterlandes bereit.

London, 30. Juli. Die Versicherungsgesellschaft Lloyd weigert sich, Schiffe zu versichern, die die österreichische Flagge führen.

Catarennachrichten.

Bad Gms, 30. Juli. Gestern Abend wurden hier in unangenehm aufregender Weise Nachrichten von einer Kriegserklärung Frankreichs an Italien verbreitet. Für jeden, der die politische Situation versteht, war diese Meldung natürlich unglaubhaft. Der Verbreitung solcher aus nicht informierter Quelle stammenden Nachrichten muß entgegengetreten werden, zumal in Rücksicht auf unser Völkchen.

Der Bund der Vernünftigen.

Humoristischer Roman von Friz Ganker.

(Nachdruck verboten.)

„Den Statuten? Das verstehe ich nicht.“ Gottlieb Johnsen lächelte ein bisschen spöttisch. „Es ist etwas Merkwürdiges, was ich Ihnen da erzählen muß, wenn Sie das von den Statuten verstehen sollen. Draußen vor der Stadt, nach Senzig zu, steht ein großes, geräumiges Haus. In ihm wohnen lauter Junggesellen. Da ist erstensmal der Herr Professor. Dann noch vier andere. Nämlich der Herr Major a. D. von Stord, der Herr Amtsrichter Volkmer, der Herr Oberlehrer Dr. Niemeier und der Herr Assessor Düring. Die fünf haben einen Bund gemacht. Sie nennen ihn den Bund der Vernünftigen. Und ihr Haus heißt das Haus zur Vernunft. Sie haben sich vorgenommen, nie heiraten zu wollen. Die Amalie Kunze wirtschafte ihnen. Zweimal in der Woche, am Mittwoch und Sonnabend, kommen sie zu mir und trinken dort in Nebenläßchen ihren Schoppen. Und kein Fremder darf zu ihnen rein. Sie werden also den Herrn Professor kaum sprechen können, knapp sehen.“

Burghardts Augen leuchteten interessiert auf. Ein ihm seiner Erfüllung begehrenswert erscheinender Wunsch wurde in ihm lebendig. „Wenn es doch möglich wäre, zu diesem Zusammensein der Leute vom Bunde der Vernünftigen Zutritt zu haben! Denn er vermutete in jedem Mitgliede ein unbezähbares Studienobjekt für originale Figuren. Und wann hätte ein Schriftsteller nach solchen noch nicht ausgeschaut, um so mehr, wenn er sich, wie Hans Burghardt, seit langem mit dem Plane trägt, ein Lustspiel zu schreiben?“ „Vielleicht versuchen Sie, mich einzuführen, Herr Wirt,“ meinte er, seinem Wunsche nachgehend. „Johnsen hatte ein energisches Kopfschütteln. „Ich kann da gar nichts tun. Der Herr Major schnauzt mich höchstens an, wenn ich mit solchen Geschichten komme.“ „Versuchen könnten Sie's doch wenigstens, nicht wahr?“

Gottlieb Johnsen zuckte die Schultern und sah nach-

denklich vor sich hin. „Mir zu Gefallen,“ quälte Burghardt wie ein Kind. „Heute Abend kommen die Herren; denn wir haben Mittwoch,“ meinte der Bestürmte nachdenklich. „Wenn Ihnen so viel daran gelegen ist, will ich sehen, ob etwas zu machen sein wird. Aber Sie müssen mir in die Hand versichern können, daß Sie ledig sind.“

Burghardt streckte, verschmüht lächelnd, seine Hand hin. „Mein Wort darauf: ich bin unverheiratet.“

Da nickte Gottlieb Johnsen befriedigt und sagte: „Schön. Aber Sie dürfen nicht bestimmt erwarten, daß es gelingt.“ Burghardt hoffte es. Er redete von dieser Hoffnung und bat dann, ihm das Zimmer zu zeigen, das er bewohnen könne.

Der Raum, in den ihn Johnsen führte, gefiel ihm ausnehmend. Er war hell und luftig und zeichnete sich durch dieselbe peinliche Sauberkeit aus, die schon unten im Gastzimmer einen so vorteilhaften und empfehlenden Eindruck auf ihn gemacht hatte. Er streckte und reckte sich eine Weile wohligh auf dem altertümlichen Ledersofa und trant nach dieser kurzen Erholung im Gastzimmer Kaffee, den ihm eine Uhl, Gottlieb Johnsens Nichte, ein älteres Mädchen mit hellen, freundlichen, braunen Augen in dem sonst nicht gerade schönen Gesicht, mit einem höflichen Knicks auf den Tisch stellte. Als der Nachmittag schon sehnächtlich nach dem Abend ausschaute, unternahm er einen Spaziergang durch die Stadt, in deren Straßen es jetzt bei weitem lebendiger zuzug als am heißen Mittag.

Nach einer guten Stunde war er wieder in der „Goldenen Traube“. Eine Uhl trug ihm das appetitlich zubereitete Abendessen auf. Es mundete ihm vortrefflich, und beim Abräumen bekam eine warme Lob, das sie verlegen lächelnd, aber offenbar doch sehr geschmeichelt entgegennahm.

Gottlieb Johnsen war unterdessen ab und zu gegangen, hatte im Nebenraum die Stühle zurechtgerückt und manchmal auf den Markt gelaugt, der jetzt schon im ersten matten Dämmer des Sommerabends lag.

Burghardt saß an einem der Tische und sah dem Erscheinen der fünf Herren vom „Bunde der Vernünftigen“ mit gespannter Erwartung entgegen. Manchmal lächelte

er vergnügt vor sich hin, als dente er an etwas ganz Lustiges. Und gar oft tauchte auch das Bild eines lieblichen Mädchenkopfes in seinem Sinnen auf.

3. Kapitel.

„Zwei von ihnen kommen jetzt,“ sagte da Gottlieb Johnsen plötzlich in die Gedankengänge seines Gastes hinein und rief ihn mit dieser Bemerkung in die Wirklichkeit zurück, der er während der letzten Minuten so ziemlich untreu geworden war.

Hans Burghardt erhob sich hastig, um hinter Johnsen zu treten und über dessen Schulter weg auf den Markt zu schauen.

Er erblickte in nur noch kurzer Entfernung von der „Goldenen Traube“ zwei gemächlich näher kommende Herren, die in ein angeregtes Gespräch vertieft schienen. Sie waren ungefähr von gleicher Größe, im übrigen aber von Rutter Natur mit offenkundiger Verschiedenheit behandelt worden. Der rechts Gehende, den Burghardt für den Major hielt, trug seinen hageren Körper mit soldatischer Straffheit und mochte gerade ein halbes Hundert voll haben, vielleicht auch schon ein Stückchen über dasselbe hinaus sein. Der andere war wohl etwa zehn Jahre jünger, hatte eine nonchalantere Haltung, die aber zu seinem ziemlich stark ausgeprägten Embonpoint ganz glücklich harmonierte, und unterstützte seine Unterhaltung mit lebhaften Gesten. Er trug einen eleganten hellgrauen Sommeranzug und hatte den Strohhut vorwogen in den Nacken geschoben. Sein Begleiter war ganz in feierliches Schwarz gekleidet. Der prall wie eine Uniform sitzende Rock war bis auf den letzten Knopf geschlossen und gab seinem Träger in Verbindung mit dem hohen, feinen Form nach einer vergangenen Mode angehörenden Zylinder und dem ersten, bewegungslosen Gesicht den Anstrich eines Leichenbitters.

„Der Herr Major und der Herr Amtsrichter,“ flüsterte Johnsen feierlich und zog gleich darauf sein blaueblümes Schnupftuch aus der Hosentasche, um sich mit vielem Geräusch zu schnuzen.

Fortsetzung im 2. Blatt.

Kaiser Franz Josephs Aufruf.

— Wien, 28. Juli. Der Kaiser hat nachfolgendes Handschreiben — und folgenden Aufruf erlassen:

Lieber Graf Stürgkh!

Ich habe mich bestimmt gefunden, den Minister meines Hauses und des Neuherrn zu beauftragen, der königlich serbischen Regierung den Eintritt des Kriegszustandes zwischen der Monarchie und Serbien zu notifizieren. In dieser schicksalsschweren Stunde ist es mir Bedürfnis, mich an meine geliebten Völker zu wenden. Ich beauftrage Sie daher, das anverwahrte Manifest zur allgemeinen Verlautbarung zu bringen.

Bad Nisch, 28. Juli 1914.

Franz Joseph m. p. Stürgkh m. p.

An meine Völker!

Es war mein hehnlichster Wunsch, die Jahre, die mir durch Gottes Gnade noch beschieden sind, Werken des Friedens zu weihen und meine Völker vor den schweren Opfern und Lasten des Krieges zu bewahren. Im Rat der Vorsehung ward es anders beschloffen. Die Umtriebe eines haßerfüllten Gegners zwingen mich, zur Wahrung der Ehre meiner Monarchie, zum Schutz ihres Ansehens und ihrer Machtstellung, zur Sicherung ihres Besitzstandes nach langen Jahren des Friedens zum Schwert zu greifen. Mit rasch vergessenerm Undank hat das Königreich Serbien, das von seinen ersten Anfängen seiner staatlichen Selbständigkeit bis in die neueste Zeit von meinen Vorfahren und mir gestützt und gefördert worden war, schon vor Jahren den Weg offener Feindseligkeit gegen Oesterreich-Ungarn betreten. Als ich nach drei Jahrzehnten jegensvoller Friedensarbeit in Bosnien und der Herzegowina meine Herrscherrechte auf diese Länder erstreckte, hat diese meine Verfügung im Königreich Serbien, dessen Rechte in keiner Weise verletzt wurden, Ausbrüche jügelloser Leidenschaft und bittersten Haß hervorgerufen. Meine Regierung hat damals von dem schönen Vorrecht des Stärkeren Gebrauch gemacht und in äußerster Raschheit und Milde von Serbien nur die Herabhebung seines Heeres auf den Friedensstand und das Versprechen verlangt, in Zukunft die Bahn des Friedens und der Freundschaft zu gehen. Von demselben Geist der Mäßigung geleitet, hat sich meine Regierung, als Serbien vor zwei Jahren im Kampf mit dem türkischen Reich begriffen war, auf die Wahrung der wichtigsten Lebensbedingungen der Monarchie beschränkt. Dieser Haltung hatte Serbien in erster Linie die Erreichung des Kriegszweckes zu verdanken. Die Hoffnung, daß das serbische Königreich die Langmut und Friedensliebe meiner Regierung würdigen und sein Wort einlösen würde, hat sich nicht erfüllt. Immer höher lodert der Haß gegen mich und mein Haus empor, immer unerbittlicher tritt das Streben zutage, untrennbare Gebiete Oesterreich-Ungarns gewaltsam loszureißen. Ein verbrecherisches Treiben greift über die Grenze, um im Südpolen der Monarchie die Grundlagen staatlicher Ordnung zu untergraben, das Volk, dem ich in landesväterlicher Liebe meine volle Fürsorge zuwenden, in seiner Treue zum Herrscherhaus und zum Vaterland wankend zu machen, die heranwachsende Jugend irrezuführen und zu frevelhaften Taten des Wahndiebes und des Hochverrats aufzureizen. Eine Reihe von Mordanschlägen, eine planmäßig vorbereitete und durchgeführte Verschwörung, deren furchtbares Gelingen mich und meine treuen Völker ins Herz getroffen hat, bildet die weithin sichtbare blutige Spur jener geheimen Mordenschaften, die von Serbien aus ins Werk gesetzt und geleitet wurden. Diesem unerträglichen Treiben muß Einhalt geboten, den unaufhörlichen Herausforderungen Serbiens ein Ende bereitet werden, soll die Ehre und Würde meiner Monarchie unverletzt erhalten und ihre staatliche, wirtschaftliche und militärische Entwicklung vor beständigen Erschütterungen bewahrt bleiben. Vergeltung hat meine Regierung noch einen letzten Versuch unternommen, dieses Ziel mit friedlichen Mitteln zu erreichen. Serbien hat die maßvollen und gerechten Forderungen meiner Regierung zurückgewiesen und es abgelehnt, jenen Pflichten nachzukommen, deren Erfüllung im Leben der Völker und Staaten die natürliche und notwendige Grundlage des Friedens bildet. So muß ich denn darankschreiten, mit Waffengewalt die unerlässlichen Bürgschaften zu schaffen, die meinen Völkern die Ruhe im Innern und den dauernden Frieden nach außen sichern sollen. In dieser ersten Stunde bin ich mir der ganzen Tragweite meines Entschlusses und meiner Verantwortung vor dem Allmächtigen voll bewußt. Ich habe alles geprüft und erwogen. Mit ruhigem Gewissen betrete ich den Weg, den die Pflicht mir weist. Ich vertraue auf meine Völker, die sich in allen Stürmen stets in Einigkeit und Treue um meinen Thron gescharrt haben und für Ehre, Größe und Macht des Vaterlandes zu schwersten Opfern immer bereit waren. Ich vertraue auf Oesterreich-Ungarns tapfere und von hingebungsvoller Begeisterung erfüllte Wehrmacht, und ich vertraue auf den Allmächtigen, daß er meinen Waffen den Sieg verleihen wird.

Franz Joseph m. p. Stürgkh m. p.

Wien, 29. Juli. Die Kriegserklärung und das Manifest Kaiser Franz Josephs finden in der ganzen Monarchie begeisterten Widerhall, der in den Blättern aller Parteien in flammenden Worten zum Ausdruck kommt. Das „Neue Wiener Tagblatt“ schreibt: Mit glühenden Lettern graben sich die Sätze des Manifestes, dieses Dokumentes edelster monarchischer Gesinnung, in aller Herzen. Sie können nie vergessen werden. Als kostbarstes Vermächtnis sei es den kommenden Geschlechtern überantwortet. Das Reich, welches Kaiser Franz Joseph regiert, steht einzig da in der Welt und Ehre, Macht und Ruhm sind ihm gesichert für und für. Kein Opfer ist zu groß für einen solchen Monarchen. Er ist der Glanz und die mächtigste Kraft des Reiches, er ist die erhabene Bürgschaft für das Wohl unser aller. Es lebe der Kaiser! . . . In der „Neuen Freien Presse“ heißt es: Von sämtlichen Kriegsmantifesten, die im Laufe

der Zeit veröffentlicht worden sind, hat wohl keines dem Feinde vor der ganzen Welt solche Anklagen ins Gesicht geschleudert, auf daß er für immer unter den gesitteten Menschen gekennzeichnet ist. Die Worte des Kaisers werden einen starken Widerhall in der ganzen Monarchie haben und tiefen Eindruck in Europa machen. . . . Die „Reichspost“ erklärt: Es ist gut, daß die Diplomaten zu spät kamen. Sie hätten uns nicht den Frieden, sondern nur gefährliche Verwickelungen bringen können. Je rascher Oesterreich-Ungarn von seiner vollen Bereitschaft überzeugt und den Mächten zeigt, daß es nicht auf Eroberung ausgehe und die Waffen im Namen des Reiches und der höchsten sittlichen Güter der Welt erhebe, desto mehr wird dadurch für die Lokalisierung des Krieges gesorgt sein. Das entschiedene Handeln ist jetzt die größte Gewähr für den Erfolg.

Der Wortlaut der Erklärung Sir Edw. Grey.

London, 28. Jul. Die Erklärung des englischen Staatssekretärs Sir Edward Grey im Unterhause hatte folgenden Wortlaut:

„Ich glaube, dem Hause ausführlich die Stellung, die die britische Regierung bis jetzt eingenommen hat darlegen zu müssen. Am letzten Freitag morgen erhielt ich vom österreichisch-ungarischen Botschafter den Text der Mitteilungen der österreichisch-ungarischen Regierung an die Mächte, die in der Presse auch erschienen sind, welche die Forderungen Oesterreich-Ungarns an Serbien enthalten. Nachmittags sah ich die übrigen Botschafter und drückte ihnen gegenüber die Ansicht aus, wir hätten, solange der Streit auf Oesterreich-Ungarn beschränkt bleibe, kein Recht, uns einzumischen. Wenn aber die Beziehungen Oesterreich-Ungarns und Deutschlands zu Rußland bedrohlich würden, so sei es Sache des europäischen Friedens und gehe uns alle an. Ich wußte in jenem Augenblick noch nicht, welchen Standpunkt die russische Regierung eingenommen hatte, und machte deswegen keinen unmittelbaren Vorschlag; aber ich sagte, wenn die Beziehungen zwischen Oesterreich-Ungarn und Rußland einen bedrohlichen Charakter annehmen, so scheine mir die einzige Chance für den Frieden darin zu bestehen, daß die vier unmittelbar interessierten Mächte, nämlich Deutschland, Frankreich, Italien und Großbritannien in Petersburg und Wien gleichzeitig und zusammen dahin wirken sollen, daß Oesterreich-Ungarn und Rußland die militärischen Operationen einstellen möchten, während sich die vier Mächte bemühen, die Beilegung des Konfliktes zu erzielen. Nachdem ich gehört hatte, daß Oesterreich-Ungarn die Beziehungen zu Serbien abgebrochen hat, machte ich folgenden Vorschlag: Ich habe gestern nachmittags die britischen Botschafter in Paris, Berlin und Rom telegraphisch angewiesen, bei den Regierungen, bei denen sie beauftragt sind, anzufragen, ob diese gewillt sind, ein Einvernehmen dahin zu treffen, daß der deutsche, französische und italienische Botschafter in London mit mir zu einer Konferenz zusammentreten, um sich zu bemühen, Mittel zur Beilegung der gegenwärtigen Schwierigkeiten zu finden. Gleichzeitig habe ich unsere Vertreter beauftragt, jene Regierungen zu ersuchen, ihre Vertreter in Wien, Petersburg und Belgrad zu ermächtigen, die dortigen Regierungen von der vorgeschlagenen Konferenz zu informieren und zu ersuchen, alle aktiven militärischen Operationen bis zur Beendigung der Antworten einzustellen. Bei diesem Vorschlag ist natürlich die Zusammenarbeit der vier Mächte wesentlich. In einer so schweren Krise, wie diese, würden die Bemühungen einer einzelnen Macht, den Frieden zu erhalten, unwirksam sein. Die in dieser Angelegenheit verfügbare Zeit war so kurz, daß ich die Gefahr auf mich nehmen mußte, einen Vorschlag zu machen, ohne die üblichen vorbereitenden Schritte zu unternehmen, um mich zu versichern, ob er gut aufgenommen würde. Aber wo die Dinge so ernst sind, die Zeit ist kurz u. die Gefahr, etwas Unvollkommenes vorzuschlagen, unvermeidlich ist, bin ich trotzdem der Ansicht, daß, angenommen, der in der Presse erschienene Text der serbischen Note ist richtig, wie ich glaube, dieser Vorschlag wenigstens die Grundlage bieten sollte, worauf eine freundschaftliche, unparteiliche Gruppe von Mächten, worunter sich die Mächte befinden, die bei Oesterreich-Ungarn und Rußland gleiches Vertrauen genießen, imstande wäre, eine Beilegung zu finden, die allgemein annehmbar wäre. Es müßte jedem, der nachdenkt, klar sein, daß in dem Augenblick, wo der Streit ausbricht zwischen Oesterreich-Ungarn und Serbien zu sein, und einer wird, in den eine andere Großmacht verwickelt ist, dies mit einer der größten Katastrophen enden kann, die jemals den Kontinent und Europa heimgesucht haben. Niemand kann sagen, was das Ende bringen wird. Ihre direkten und indirekten Folgen würden unberechenbar sein. (Beifall).“

Poincarés Heimkehr.

Paris, 29. Juli. Präsident Poincaré, der heute mittag 120 Uhr auf dem Nordbahnhof eingetroffen ist, wurde von den Ministern und dem russischen Botschafter Tzwoletsky empfangen. Das Publikum bereite ihm einen begeisterten Empfang.

Französische Lügen.

— Paris, 29. Juli. Das „Journal des Débats“ erklärt, daß der österreichische und deutsche Plan, dessen Grundlagen wahrscheinlich bei der Konopischter Zusammenkunft festgelegt wurden, nunmehr trotz aller in Berlin und Wien getroffenen Vorsichtsmaßnahmen klar zu Tage trete. Es handele sich nicht mehr um die Serben, nicht einmal um Europa, sondern um die Weltpolitik. Zeigen wir, daß wir entschlossen sind, um jeden Preis die Ausführung des österreichisch-deutschen Planes zu verhindern. Deutschland wird dann vielleicht zögern, seinen Verbündeten bis zu Ende zu unterstützen. Geben wir uns um keinen Preis zu einer angeblichen Versöhnungsdemarche in Petersburg her! Nicht Petersburg, sondern Wien muß man zur Mäßigung bringen. (Notiz des Wolff-

ischen Telegraphenbureaus: Die Haltlosigkeit der Behauptung über den in Konopisch festgelegten Plan geht schon daraus hervor, daß der Anlaß zu dem Vorgehen Oesterreich-Ungarns das Attentat in Serajewo war.)

Die Franzosen in Marokko.

— Köln, 29. Juli. Die kölnische Zeitung meldet: Tanger: Die französischen Offiziere über Majorbrand erhielt den Befehl, nach Frankreich zurückzukehren. General Bouché erklärte, wenn Frankreich in einen Krieg verwickelt würde, würden die französischen Truppen das Innere Marokkos räumen und nur Rabat und Casablanca halten. Ähnliches werde in Alger und Tunis geschehen. Die Marokkaner verfolgen mit Interesse den österreichisch-serbischen Gesandtschaft. Es steht fest, daß gewisse unter Frankreichs Herrschaft stehende und eine ziemliche Selbständigkeit genießende Gebiete sich sofort nach Kriegsausbruch gegen Frankreich erklären würden.

Was tut Rußland?

Petersburg, 29. Juli. Die „Njetich“ meldet: erklärte das auswärtige Amt, daß zur Erfüllung seiner Aufgabe äußerste Zurückhaltung der Presse und der öffentlichen Meinung notwendig sei. Fragen der Eigenliebe seien auszuweichen. Wie habe Rußland vor einer solchen Lage gestanden. Es werde aber bis zum Ende seine Pflicht tun. Die heutige Presse hat diesen Rat befolgt. „Kowoje Wremja“ schreibt: Das Schicksal Europas hängt davon ab, wie die Großmächte die Zeit bis zu militärischen Zusammenstoß ausnützen. Rußland habe die festen Entschluß gefaßt. Die Zeitung hofft, daß die in äußeren Politik erreichte Übereinstimmung zwischen Regierung und Volk auch die innere Politik gefunden laßt werde. — „Denj“ erfährt vom auswärtigen Amt, die Kriegserklärung nicht die Möglichkeit von Verhandlungen ausschließe. Der Erfolg der diplomatischen Bemühungen zur Vermeidung eines europäischen Krieges werde dadurch beeinflusst, ob Deutschland und Italien vorher von ihr gewußt hätten. — „Njetich“ schreibt: Die Katastrophe wäre unvermeidlich, wenn Rußland sich in Oesterreich einmarschieren würde. Augenscheinlich abhörlinge Rußland einen so schnellen Schritt nicht. Wenn Zeit, so erklärt das Blatt, müssen wir Zuschauer die Entwicklung der Ereignisse bleiben. Oesterreich-Ungarns Bemerkungen zu der serbischen Antwort auf österreichische Note können die Grundlage zu Verhandlungen bilden. Nachdem Oesterreichs Prestige durch die Kriegserklärung gewahrt ist, sind die Bedingungen für die Vermittlung günstig.

Russische Spione in Galizien.

— Die B. Z. meldet aus Stanislaw (Galizien): Der Nacht beobachtete der Wachtposten einen Offizier österreichischer Uniform am Pulvermagazin. Er sprengte ihn der Vorschein entsprechend an, der Offizier flüchtete. gelang dem Posten, den Flüchtenden einzuholen und festzustellen, daß es sich um einen russischen Offizier handelte. Später wurden in der Umgebung des Magazins vier verdächtige Personen bemerkt. Der Posten schoß auf sie und verlegte einen tödlich.

Vorsichtsmaßnahmen in Wien.

— Wien, 28. Juli. Der Bürgermeister erklärte, daß alle Vorkehrungen zur Sicherung der Wiener Wasserleitung getroffen seien und daß die Gemeinde demnächst einen Aufruf an alle Produzenten und Gewerbetreibenden richten werde zur Aufforderung, sich aller Feindstrebereien zu enthalten, da diese ganz unbegründet seien. Auf den Wiener Märkten stiegen die Preise für einzelne Lebensmittel um 30 bis 50 Prozent. Die Gemeinde wird einen Maximaltarif für Artikel des Lebensmittelbedarfs erlassen und eine Zentralstelle für die Entgegennahme von Spenden für die Soldaten und die zum Krieg Eingezogenen errichten.

Holländische Maßnahmen.

— Amsterdam, 29. Juli. „Algemeen Handelsblad“ meldet: Angesichts der internationalen Spannung hat die holländische Regierung bereits verschiedene Maßnahmen um die Grenze zu sichern, getroffen. Die einberufenen Reserven werden einsteilen unter den Waffen zu halten. Ein Uebergang der ältesten Reservereservegänge zum Landsturm findet augenblicklich nicht statt. Sämtliche Schleppe in der Rheinmündung und in den Häfen von Scheveningen sind mit Beschlag belegt worden. Die Baalbrücke bei Rotterdam wird von den Kolonialtruppen besetzt gehalten. Weitere Detachments der Kolonialtruppen sind nach Gennepe und Mook gegangen, um die Maasbrücken zu bewachen. Der Kriegsminister hat den Bürgermeister von Winterwijk angewiesen, etwa 80 Mann Landsturm zur Bewachung der Hielbrücke einzuberufen. Es wurde bekannt gegeben, daß die Brücke eventuell in die Luft gesprengt werden würde. Die Bewachung hat Beschränkungsmaßnahmen erhalten. Auch die Hielbrücke bei Zutphen wird militärisch bewacht. Das Fort Ymbouke ist mobilisiert worden.

Ruhige freundschaftliche Haltung Englands.

— London, 29. Juli. Es verdient Hervorhebung, so schreibt die Frankf. Ztg. — daß auch in den am wenigsten mit Deutschland sympathisierenden Blättern die Nichtannahme des Grey'schen Konferenz-Vorschlages nicht zum Anlaß von Vorwürfen genommen wird. Die Times konstatiert: „Weber die Regierung nach Sir Edward Grey betraucht dies in irgend einem Sinne als eine Abweisung,“ und die Daily Mail weiß, daß die Ablehnung in vollkommen freundschaftlicher Weise und aus sehr einfachen Leuchtendem Grunde erfolgte. Auch die Kriegserklärung ruft nicht die Anklagen gegen den Dreißund hervor, die teilweise in der Pariser Presse findet, obwohl die konservativen Zeitungen wieder darauf hinweisen, daß England außerordentlich falls einem Konflikt nicht fernbleiben könne. Auf liberaler Seite erklärt die Daily News: „Wir glauben nicht, daß alles in allem Oesterreich zu tadeln ist, weil es sich entschloß, der beständigen Herausforderung ein Ende zu machen.“

Blatt findet, daß Rußland keinen wesentlichen Grund habe, sich einzumischen, und wenn es doch geschieht, daß England nicht das geringste Interesse habe, für die russische Hegemonie das Schwert zu ziehen.

London, 29. Juli. Es wird durch eine Aeußerung des Premierministers bestätigt, daß die Situation äußerst ernst sei und daß die englische Regierung in ihren Anstrengungen zur Einschränkung des möglichen Konflikts nicht nachlasse. Ein besonderer Zug dieser Krise ist das allgemein in England zu bemerkende Vertrauen auf die ehrliche Arbeit Deutschlands für den Frieden. So schreibt heute die „Ball Mall“, man könne keiner Magd, am wenigsten Deutschland, Schuld am bisherigen Verlaufe der Krise aufbürden. Der deutsche Kaiser und seine Staatsmänner täten für den Frieden vielleicht mehr, als ihnen die Umstände einzugestehen erlaubten. „Zweifellos wird der große Souverän seinen immensen Einfluß für diesen Zweck einsetzen, soweit der Friede mit der Pflicht und der Ehre verträglich ist.

Ein Bild vom serbischen Ministerpräsidenten.

Ein Osn-Besitzer Blatt frischt das Vorleben des serbischen Ministerpräsidenten Paschitsch etwas auf. Es heißt dort: Vor mehr als dreißig Jahren, so wird ausgeführt, nannte man seinen Namen zum ersten Male viel, damals, als die Verschwörung der russophilen Radikalen gegen König Milan entzündet wurde. Alle Verschwörer gerieten in Gefangenschaft, nur einer entkam noch rechtzeitig ins Ausland: Nikola Paschitsch. Und erst nach der Abdankung König Milians konnte er, als eine allgemeine Amnestie verkündet worden war, wieder in die Heimat zurückkehren. Die Agitation gegen das Haus Obrenovic setzte dann gleich wieder ein, und sie verschärfte sich noch, als der Erzherzog Milan plötzlich aus Paris heimkehrte und sich vom König Alexander zum obersten Befehlshaber der gesamten bewaffneten Macht ernennen ließ. Das war im Jahre 1899, und an einem Sommerabend geschah es, daß der Feuerwehrmann Anezovic auf offener Straße mehrere Revolverkugeln auf den Erzherzog abgab. Der Anschlag mißglückte; Anezovic verhaftet u. gestand, von dem Führer der Radikalen, Nikola Paschitsch, zum Morde gedungen worden zu sein. Daraufhin wurden Anezovic und Paschitsch zum Tode durch den Strang verurteilt. Der Feuerwehrmann wurde auch hingerichtet, aber Paschitsch entkam zum zweiten Male der Todesstrafe, diesmal durch einen sonderbaren Einfall des Erzherzogs, der aus dem „Großen Radikalen“ durchaus keinen Märtyrer, vielmehr einen Väterlichen, der sich selbst das Urteil spricht, machen wollte. Er sollte gewissermaßen „kompromittiert“ werden, sich selbst „unmöglich“ machen. Man begnadigte ihn also großmütig und berief ihn sofort in den Konak, wo er unerbittlich an einem — Hospitiere teilnehmen mußte. Das konnten ihm die Radikalen allerdings ebensowenig verzeihen wie unsere Sozialdemokraten einigen ihrer „Führer“ die Hofgängererei. So ging dann Paschitsch zum zweitenmal ins Ausland — bis auf glücklichere Tage. Und erst viel später gelang es ihm dann durch die aktive Teilnahme an der Verschwörung gegen den König und die Königin, sich reinzuwaschen von dem — Verdacht dynastischer Treue. — Kronprinz Alexander ist der militärische, Herr Paschitsch der politische Lenker Serbiens.

Die deutsche Flotte.

Berlin, 29. Juli. Die deutsche Flotte ist nach den Heimatshäfen zurückgekehrt und zwar die Nordseeschiffe gestern abend nach Wilhelmshaven, die Ostseeschiffe heute früh nach Kiel.

Aus Edinburg wird gemeldet, daß das deutsche Kriegsschiff „Hertha“ gestern eilig die schottigen Gewässer verließ. Viele Leute des Schiffes hatten Küstenurlaub und wurden nachts auf das Schiff zurückgeholt.

Kaiser Wilhelm und Zar Nikolaus.

Berlin, 29. Juli. Die Nachricht, daß Kaiser Nikolaus an den deutschen Kaiser ein Telegramm gerichtet habe, wird mit dem Hinzufügen bestätigt, daß sich dieses Telegramm mit einer Depesche des Kaisers Wilhelm an den Zaren gekreuzt habe.

Rundgebungen in Petersburg.

Petersburg, 29. Juli. Heute nachmittag wurde auf Anregung der Vereinigten slavischen Gesellschaften in der Kathedrale von Kasan eine Messe zelebriert, der der serbische Gesandte Spalajkowsch und die Mitglieder der serbischen Gesandtschaft beiwohnten. Nach der Messe bildete sich ein aus Tausenden, hauptsächlich der Intelligenz angehörigen Personen, ein Zug, der sich unter Abklingung der Nationalhymne und mit Hochrufen auf Serbien über den Newski Prospekt bewegte. Vor der serbischen Gesandtschaft wurden Neben gehalten und vor der französischen Botschaft Hochrufe auf Frankreich und England ausgebracht.

Petersburg, 29. Juli. Die Aspiranten der Marine-Schule wurden in Gegenwart des Kaisers zu Offizieren ernannt. Bei dieser Gelegenheit richtete der Kaiser an sie Worte, die stürmische Hurras hervorriefen.

Kriegsbegeisterung.

Budapest, 28. Juli. Die Kriegserklärung und das ebenfalls bekannt gewordene Manifest des Königs an seine Völker haben geradezu unbeschreiblichen Jubel der Bevölkerung ausgelöst. Über 10 000 Personen durchzogen mit Militärmusik unter Vortrangung nationaler und reichsdeutscher Hymnen die Straßen. Vor dem Klub der Regierungspartei wurden die Kassa begeisterte Ovationen dargebracht. Die Menge zog dann unter den Klängen von „Heil dir im Siegertranz“ vor das deutsche Generalkonsulat und sodann vor das Stadthaus, wo Bürgermeister Barczly ersucht wurde, eine Jubelungsdepesche an den König abzusenden.

Belgrad, die „Pforte des Krieges“. Darul Dschihad“ d. h. die Pforte des Krieges — so haben die Türken Belgrad genannt. Jeder Fußbreit der uralten Feste ist reich mit Menschenblut gedüngt, jeder Fleck erzählt

von Heldentaten und Kriegen. Da, wo sich die slavische Gründung der Bulgaren erhob, hatte vorher eine römische Festung gestanden, das alte Singidunum oder Taurunum, der Sitz einer Legion. Im 11. und 12. Jahrhundert war der Platz abwechselnd in den Händen der byzantinischen Kaiser und der Ungarn, bis sich das erstarkte Serbenreich des wichtigsten Ortes bemächtigte und der große Serbenzar Dujchan es zu seiner Hauptstadt erhob. Der von den Türken in seiner Herrschaft bedrohte Serbenkönig Stephan Lazarewitsch sah sich 1426 gezwungen, der Basall des ungarischen Königs zu werden, und Belgrad wurde das Jahr darauf von ungarischen Truppen besetzt. Die Ungarn erkannten den großen Wert, den Belgrad für sich besaß; sie befestigten die Stadt stark und übertrugen ihre Behauptung stets den hervorragendsten Feldherrn, so daß nun durch Jahrhunderte hin ein wilder Kampf um diesen „Schlüssel der Christenheit“ entbrannte. Nach dem Fall von Konstantinopel erschien Sultan Mohammed II. 1456 mit einem gewaltigen Heer und 300 Kanonen vor Belgrad, das der kampferprobte Ungarn-Held Johann Hunyadi entsetzte und durch eine den Türken beigebrachte Niederlage aus schwerer Gefahr befreite. Auch unter der kraftvollen Regierung des Königs Matthias Corvinus gelang es, die Festung für Ungarn zu retten, aber 1521 fiel sie in die Hände der Türken. Fortan blieb Belgrad in deren Besitz bis zum Jahre 1688. Da erschien der Kurfürst Emanuel von Bayern an der Spitze eines siegreichen kaiserlichen Heeres vor Belgrad, dessen Vorstädte der flüchtige Großwesir in Brand gesteckt hatte. Die Festung wurde im Sturm genommen, ging aber schon 1690 mit allen Eroberungen jenseits der Donau wieder verloren. Mit der Einnahme dieser für unüberwindlich geltenden Schutzwehr die sinkende Türkenmacht ins Herz zu treffen, das war das große Ziel Prinz Eugens von Savoyen. Am 18. Juni 1717 wurde das befestigte Lager erreicht, die Donaubrücke durch Kriegsfahrzeuge bewacht. Nachdem die mannhafte Ausfälle der Verteidiger zurückgewiesen waren, begann am 22. Juli die Beschießung, die bei den engen Straßen und den schlecht gebauten Häusern so fürchtbar wirkte, daß Belgrad bald einer ungeheuren Ruine glich. Da nahte am 1. August das gewaltige Erzherzog-Heer des Großwesirs und brachte Prinz Eugen in eine höchst kritische Lage, aus der er sich durch seinen stolzen Sieg am 16. August befreite. Belgrad wurde nun mit 20 000 Mann und 600 Kanonen eingenommen, die Zitadelle wieder stark befestigt, und die Stadt war bis 1739 Sitz österreichischer Landesregierung für Serbien.

Der Donauübergang erfordert besondere Vorbereitungen. Bei Belgrad ist die Donau 750 Meter breit. Es würde des Materials von vier Armeekorps bedürfen, um eine Brücke von solcher Länge über den Strom zu schlagen. Sollten die Oesterreicher auf dem östlichen Donauufer gegen Belgrad vordringen, so hätten sie die 400 Meter breite Save zu überschreiten. Fällt den Oesterreichern die Savebrücke, deren Verstärkung unbeschäftigt geliebene Melbungen behaupteten, untergeht in die Hände, so erleichtert das den Einmarsch in Belgrad erheblich. Möglich ist es, daß die Oesterreicher von Bosnien aus, wo zwei Armeekorps beständig in voller Kriegsbereitschaft sind, die serbische Grenze überschreiten. Die Mobilmachung der entfernter gelegenen Truppen, z. B. der böhmischen, und deren Beförderung an die feindliche Grenze erfordert rund zwölf Tage. Auch mußten die Oesterreicher mit der Möglichkeit rechnen, daß die Serben sich nur südlich von Belgrad zurückgezogen hätten, um die Teile der österreichischen Armee, die über die Donau gesetzt waren, um in Belgrad einzuziehen, mit ihren Hauptkräften zu überfallen und aufzureiben. Dieser Möglichkeit durften sich die Oesterreicher nicht aussetzen, ihre großen Operationen vielmehr erst nach planmäßiger Durchführung von Mobilisation und Aufmarsch beginnen.

Bilder vom Balkan — Kragejebac. Kragejebac, ziemlich im Mittelpunkt Serbiens gelegen, war eine Zeitlang die Hauptstadt des Landes. Als dann Nisch und schließlich Belgrad der Sitz der Regierung ward, verlor die 18 000 Einwohner zählende alte Stadt mehr und mehr an politischer Bedeutung, gewann aber hohes militärisches Ansehen durch die artilleristischen Depots, die für die serbische Armee dort angelegt wurden. Kragejebac ist ein Felsenort, und man legte die Werke mit Bedacht an, ist die Stadt doch in der Lage, sich hartnäckig zu verteidigen zu können. Aus den Kragejebacer Arsenalen stammten ja auch die Bomben und Revolver, deren sich die Mörder von Sarajewo bedienten. Die Stadt liegt heute in der Operationsbasis der serbischen Armee und sie dürfte noch oft die Aufmerksamkeit auf sich lenken. Kulturell steht sie nicht höher und tiefer als andere Balkanstädte; die westeuropäischen Trachten treten zurück, vorherrschend die ebenbürtigen wie geflickten Röcke des Völkermischmaschs, das typisch ist für den Balkan.

Die Vermittlungsaktion, die früher als Unfreundlichkeit galt, hat durch die Haager Konferenzen den Charakter einer völkerverträglich anerkannten Einrichtung gewonnen. Die „Voss. Ztg.“ erinnert daran, daß schon auf dem Pariser Kongress von 1856 England beantragte, die Vermittlung zu einem regelmäßigen Institut des Völkerechts zu machen. Ein allgemein gehaltener Wunsch jener Konferenz, daß die Staaten, zwischen denen eine ernste Meinungsverschiedenheit besteht, bevor sie an die Waffen appellieren, sich der guten Dienste einer befreundeten Macht bedienen möchten, soweit es die Umstände zuließen, wurde durch die Haager Konferenzen in den Jahren 1899 und 1907 in eine formelle Vertragspflicht umgewandelt. Der Vorbehalt, „soweit es die Umstände gestatten“, stellt einen Erfolg der Vermittlung jedoch vollständig in das Ermessen der Parteien. Ein Antrag Oesterreichs, anstatt „soweit es die Umstände zulassen“ zu sagen, „es sei denn, daß außerordentliche Umstände dem entgegenstehen“, wurde von den Haager Konferenzen abgelehnt. Später wurde auch der erste Haager Beschluß wieder umgestoßen, so daß es bei dem allgemeinen Wunsche der 1856 er Konferenz geblieben ist, nur der Beschluß blieb erhalten, daß die Vermittlung, wenn sie von einer dritten Macht aus eigenem Antriebe

versucht wird, niemals als unfreundliche Handlung angesehen werden darf.

Die österreichischen Einberufenen auf der Fahrt durch Deutschland. In den Eisenbahnzügen, die dieser Tage die österreichischen Einberufenen von Deutschland nach Oesterreich führten, spielten sich herzerhebende Szenen ab. Die Züge waren überfüllt, zumal auf der Linie Berlin—Dresden—Leipzig. Die deutschen Passagiere freundeten sich schnell mit den Oesterreichern an, manchem armen Teufel wurde von den Deutschen ein blankes Markstück als Wegzehrung in die Hand gedrückt, Postkartenfahmler erbaten sich einen Gruß von der ersten Feldstation auf serbischem Boden, überall aber wurde der Dreißund in freudiger Stimmung besprochen. Die deutschen Eisenbahnverwaltungen hatten für die Linie Leipzig, Bodenbach und Oderberg Sonderzüge eingestellt, sodaß das deutsche Reisepublikum keine Schädigung seiner Interessen durch die starke Inanspruchnahme des Zugverkehrs erfährt, der Güterverkehr jenseits der Grenze liegt natürlich vollkommen danieder.

Sächsische Uniformlieferungen nach Serbien. Zwei Firmen in Dresden und Breslau stehen wegen Lieferung von 182 000 kompletten Uniformen für die serbische Armee in Unterhandlung. Der Wert der Lieferung beträgt rund 14 Mill. Mk. Die Zahlung soll in 5 % Schatzbonds mit sechs- bis neunmonatiger Laufzeit erfolgen.

Verantwortlich für die Schriftleitung: P. Lange, Bad Ems.



Eingetroffen in
L. J. Kirchbergers Buchhandlung
Römerstr. 4 **BAD EMS** Nassauer Hof

Karte vom österreichisch-ungarisch-serbischen Kriegsschauplatz

Preis 1 Mark

L. J. Kirchbergers Buchhandlung.

Von heute ab befindet sich meine
Praxis
Wilhelmstrasse 38, II.
Carl Tüscher, Dentist
Diez a. d. L. (3391)

Von morgen Freitag Verkauf von
frischem Schweinefleisch
Wilhelm Fischer, Bad Ems,
Marktstraße 6. (3387)

Erster und zweiter
Bäckergehilfe
sofort gesucht. (3384)
Peter Häbinger, Montabaur
(gr. Markt).

Für einen braven, kräftigen
Jungen meiner Gemeinde (Boll-
weise, z. B. noch zu Hause, im
September 14 Jahre alt) suche ich
Lehrstelle im (3385)

Schlosserhandwerk.
Mittelungen u. Angebote erbittet
Pfarrer **Steinweh** in **Bracht.**

Wegen Heirat meines Mädchens
suche zum 15. September ein in
Ruhe und Haus erfahrendes, nicht
zu junges
Mädchen.
Fahrtgeld wird vergütet. (3390)
Franz **Emil Baer**, Oberlahnsteina.

Braves Mädchen
gesucht. (3386)
Räbbers Exp. der Emf. Ztg.

Krieger Verein
„**Germania**“
Bad Ems.

Für Teilnahme an dem 20-jährigen
Einführungsfeste des Kameradschaftlichen Vereins Diez versam-
melt sich der Verein Sonntag,
den 2. August, vormittags 10 Uhr
am Bahnhof. Abfahrt mit dem
Zuge 10.30 Uhr. Orden u. Ehren-
zeichen sind anzulegen. Zahlreiche
Beteiligung erwartet.
Der Vorstand.

Offertiere:
frisches Rehragout

solange der Vorrat reicht, das
Pfund zu 45 Pfg.

Heinrich Unjost, Emf.
Wild- u. Geflügelhdlg.,
Wintersbergstr. 2. Telefon 211.
(3389)

Strickmaschinen
f. händl. Erwerb Anzahl. 30—50 Mk.
Rich. Wank, Mühlhausen i. Th.

Kurkommission zu Bad Ems.

Sonntag, den 2. August, nachmittags von 4—6 Uhr:

Militär-Konzert

ausgeführt von der Kapelle des Schleswig-Holst. Fußartillerie-Regts. Nr. 9 aus Coblenz unter Leitung des Obermusikmeisters Herrn W. Prellberg.

Abends von 8 bis 10 Uhr:

Konzert des Kuroorchesters.

Währenddessen:

Beleuchtung des Kurgartens.

Von 8 bis 11 Uhr:

Grosser Blumenball

in den festlich dekorierten Räumen: Konzertsaal, grosse Eingangshalle und Theatersaal.

Zur Herrichtung bleiben der Konzertsaal am Samstag, die Halle und der Theatersaal am Sonntag bis zum Beginn des Balles geschlossen. Die Ballbesucher werden gebeten, sich mit Blumenabzeichen zu schmücken, und die am Tanz teilnehmenden Personen in Gesellschaftstollette zu erscheinen, (Herren: Frack, Smoking, Gehrock oder Cutaway).

Der Zutritt zu den Festräumen erfolgt nur durch die große Eingangshalle von der Straßenseite oder von der Gartenseite aus durch die Restaurationsräume. Der Eingang von der Lahnseite bleibt geschlossen.

Inhaber von Kur- und Dauerkarten oder Tageskarten zu 1.50 Mk., die an der Saalfestlichkeit teilnehmen wollen, erhalten bis Sonntag nachmittag 6 Uhr Vorzugskarten zu 1.— Mk., Abendkasse 1.50 Mk. Karten gelangen auf dem Bureau des Hausverwalters zur Ausgabe.

Arbeitsvergebung.

Auf dem städtischen Lagerplatz an der Metzbacherstraße liegen etwa 20 Kubikmeter alte Pflastersteine die zu Schrottelsteinen zerkleinert werden sollen.

Angebote sind verschlossen und mit entsprechender Aufschrift versehen bis

Montag, den 3. August 1914, vorm. 10 Uhr an uns einzureichen.

Die Bedingungen können im Stadtbauamt eingesehen werden.

Bad Ems, den 27. Juli 1914.

Der Magistrat.

Pferde- u. Rindviehversicherungs-Verein Ems zu Bad Ems.

Samstag, den 1. August, abends 9 Uhr findet bei **Max Marschang** eine **Generalversammlung** statt, wozu die Mitglieder um vollständiges Erscheinen gebeten werden.

Tagesordnung: Statutenänderung. [3378]

Der Vorstand.

Die erste Rate

Kirchensteuer

der **evangelischen Gemeinde Diez** wird für das Rechnungsjahr 1914 von Freitag, den 31. Juli bis Sonnabend, den 8. August ds. J. von morgens 8 bis 12 Uhr erhoben. **Diez, den 28. Juli 1914.**

Der Kirchenrechner:

Paul.

Rassenlokal: Rosenstr. 13 bei Metzheimer, Privateingang, 1 Treppe hoch, Zimmer Nr. 3. [3365]

Bekanntmachung

betreffend die Ausschmückung der Stadt Diez mit **Guirlanden und Tannengrün.**

Das von der Bürgerschaft zur Ausschmückung der Häuser am 1., 2. und 3. August d. J. bestellte lose Tannengrün bzw. die bestellten Tannendämme werden am

Donnerstag, den 30. d. Mts., vor der „Höheren Mädchenschule“ von mittags 12 Uhr

ab, durch die Herren Metzheimer und Streicher an die Besteller abgegeben, und zwar, die bestellten Dämme nur gegen Erstattung von 20 Pfg. für den Baum, das bestellte lose Grün, lastenweise nach den Bestelllisten.

Die Herren Besteller werden gebeten, ihr Grün und ihre Dämme, best. im m. t. noch im Laufe des Donnerstag abzuholen, länger als bis Freitag mittag 12 Uhr kann eine Gewähr für die Aufbewahrung und richtige Verabfolgung der Bestellungen nicht übernommen werden. Für die bestellten und nicht abgeholt bzw. abgenommenen Tannendämme muß trotzdem der Betrag erstattet werden. Ein Aussuchen der bestellten Dämme ist im allgemeinen Interesse unstatthaft; Spezialwünsche, hinsichtlich Höhe und Beschaffenheit der Dämme können keine Berücksichtigung finden, ebenso ist die Kommission nicht in der Lage, die Bestellungen in die Häuser schaffen zu lassen. Die bestellten Guirlanden dagegen läßt, soweit dies angängig, am Freitag, den 31. d. Mts. Herr Gärtner Philipp an die Besteller abtragen u. gegen bar (18 Pfg. pro lauf. Meter) verabfolgen. Wer bis Freitag abend seine Guirlanden nicht erhalten hat, wolle dieses Herrn Philipp bis spätestens Samstag früh 9 Uhr mitteilen. Spätere Ausstellungen können keine Berücksichtigung mehr finden.

Die von dem Ausschuss gelieferten Dekorationsmittel wie Fahnen, Standarten, Schilder pp. für deren Beschädigungen der Kameradschaftliche Verein aufzukommen hat, werden dem Schutze des Publikums unterstellt.

Diez, den 28. Juli 1914.

Die Ausschmückungs-Kommission.

Kameradschaftlicher Verein Diez.

Fest-Programm

zur Feier des 25 jährigen Bestehens

verbunden mit

Verbandsfest des Kreis-Kriegerverbands „Unterlahn“
1., 2., 3. August 1914.

Musik: Kapelle des Infanterie-Regiments Kaiser Wilhelm II., 2. Großherzogl. Hess. Nr. 116 unter persönlicher Leitung des Herrn Obermusikmeisters Löber

Festplatz: **Erzzerplatz bei Dranienstein.**

Samstag, den 1. August.

6 Uhr nachmittags: **Völlerschießen.**
8 Uhr nachmittags: **Kommers** auf dem Festplatz unter Mitwirkung der beiden hiesigen Gesangsvereine und des Turn- und Fechtklubs.

Sonntag, den 2. August.

7 Uhr vormittags: **Großes Wecken und Völlerschießen.**
ab 9 Uhr: **Empfang** der Abgeordneten des Kreis-Kriegerverbandes.
9 bis 10 Uhr: **Konzert** am Bahnhof, ausgeführt von der Kapelle des 1. Bataillons Infanterie-Reg. Nr. 160.
10 Uhr: **Zug** nach dem Hotel Hof von Holland zur Sitzung des Kreis-Kriegerverbandes.
10 bis 12 Uhr: **Empfang** der auswärtigen Vereine.
11 bis 12 Uhr: **Konzert** der Festkapelle auf dem Marktplatz.

Eintritt: 25 Pfg. für Tag und Person. Kinder unter 14 Jahren sind frei. Mitglieder der Kriegervereine (durch Abzeichen kenntlich) haben freien Zutritt. Militär frei.

Danksagung.

Für die vielen Beweise innigster Teilnahme bei dem uns betroffenen schmerzlichen Verluste unseres lieben, guten Sohnes und Bruders

Wilhelm Raffine

sagen wir allen, insbesondere den Herren Trägern, den Jungfrauen und für die vielen Blumen-spenden auf diesem Wege herzlichsten Dank.

Bad Ems, den 30. Juli 1914. [3382]

Heinrich Raffine und Familie.

Danksagung.

Für die vielen Beweise wohlwunder Teilnahme beim Hinscheiden und der Beerdigung meines teuren Vaters, unseres lieben Vaters, Schwagers und Onkels

Herrn August Weinig,
Landwirt,

sagen wir allen, sowie für die vielen Kranz- und Blumen-spenden unseren tiefgefühlten Dank.

Frucht, Rayen, Friedrichslegen,
den 30. Juli 1914.

Die trauernden Hinterbliebenen. [3355]

Frisch eingetroffen
Fst. Landbutter
per Pfund Nr. 1, 23.

Fst. neues

Sauerkraut
per Pfund 12 Pfg.

Rheinisches Hausbrot
für Lebensmittel.

Ems, Coblenzstr. 6. Tel. 338

Selbständigkeit, Existenz

bietet sich Herrn ev. auch Damen durch Uebernahme einer Versandstelle, welche guten Verdienst abwirft. Erforderlich ist nur ein kleines Kapital, circa 300 Mark. Bewerbungen unt. Verkaufsstelle 12 Kolonialkriegerdank Berlin W 35. 3377

Metallbetten aus Bristol Katalog für Holzrahmenmatt., Kinderbetten, Eisenmöbelfabrik Zuhl i. Ems (171)

Ein reinerfüllter Hund (Dobermann), 1/2 Jahr alt, hat abgegeben **Emil Beholdt, Nassau**

5-10 M. n. mehr l. Gange 100 zu verdienen. Postkarte genügt. R. Hinrichs, Hamburg

Frische Fische

Feinste Holländer Kugelschellfische, Westfälische Schellfische, Heilbutte, Schollen, Rotzungen, Seezungen, Blauflecken, Zander, Schlei, Steinbutte, Seelachs, Welsch, Limander, Korbisalm und Kabeljau im Anschnitt empfiehlt

Albert Kauth, Fischhandlung, Ems. Telefon 29.

Konditorei

Café Hermani

Nassau a. L. (1931)

Bienenhonig

neuer Ernte, garantiert rein, empfiehlt

Karl Klamp,

Niederweifen, Post Stadt.

Inserate

für auswärtige Zeitungen werden zu Originalpreisen bezahlt durch die

Expedition der Zeitung.

Vierteljährlich für Dies 1 M. 80 Pf. Bei den Postämtern (inkl. Postgebühren) 1 M. 92 Pf. Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Druck und Verlag von S. Chr. Sommer, Dies und Gms.

Diezer Zeitung



(Preis-Anzeiger.)

(Bahn-Vote.)

(Preis-Zeitung.)

Die einspaltige Petitzeile ober drei Raum 15 Pf. Restamezeile 50 Pf. Bei größeren Anzeigen entsprechender Rabatt. Ausgabeort: Dies, Rosenstraße 38. Telefon Nr. 17.

verbunden mit dem „Amtlichen Kreisblatt“ für den Unterlahnkreis.

Nr. 175

Dies, Donnerstag den 30. Juli 1914

20. Jahrgang

Zweites Blatt.

St. Petersburger Brief.

(Nachdruck verboten.)

Im St. Petersburg hat das Attentat auf den „Gesundbeter“ Rasputin, der nach Meinung der höfischen Kreise dem lieben Gott besonders nahesteht, für alle anderen Interessenten geradezu Stumpf gemacht. Die großen russischen Blätter lassen sich lange Telegramme über die Einzelheiten des Attentats und das Bestehen des sibirischen Bauern Rasputins, in denen man aber sehr viel „zwischen den Zeilen“ lesen muß. Doch daran ist die russische Gesellschaft gewöhnt. Eigen ist all diesen Artikeln der Ton der Verachtung, mit welcher Rasputin als eine moralisch defekte Persönlichkeit behandelt wird, deren ungeheurer Einfluß auf das russische Volksleben sich immer schwerer ertragen lassen.

Kein russisches Blatt hat aber natürlich schreiben dürfen, daß der Eisenbahnzug, in welchem die Zarin die Leuchten der medizinischen Wissenschaft abhandelt, um „ihren“ Rasputin zu heilen, mit allen Rechten eines „kaiserlichen Zuges“ fuhr, d. h., daß u. a. im Bedarfsfall auf allen Strecken die fahplanmäßigen Züge auf einem „toten Strang“ liegen bleiben mußten, damit der „Rettungszug“ nicht eine Minute Aufenthalt erleide. Jetzt wird der schon außer Lebensgefahr befindliche Rasputin nach Petersburg übergeführt werden, um hier gesund gepflegt und vor allem vor weiteren Gefährnissen geschützt zu werden.

Als die Nachricht von dem Attentat in Rußland durchdrang, drängte sich unwillkürlich auf aller Lippen das Wort: Das ist die Lösung. Die Kunde, daß Rasputin wieder gesund wird, hat eine tiefe Niedererschlagenheit erzeugt. Die politischen Kreise verhehlen sich nicht, daß jetzt der Einfluß dieses dunklen Mannes, der „so sichtbar in Gottes Schutz steht“, ins Grenzenlose wachsen wird.

Im Anschluß an das Attentat muß noch eine, nur in Rußland mögliche Kuriosität erwähnt werden. Ganz Rußland besitzt nur eine einzige Telegraphen-Agentur, die „St. Petersburger Telegraphen-Agentur“, und diese Agentur hat es glücklich fertig gebracht, über das Attentat auf Rasputin nicht eine Silbe zu melden. Der Minister des Innern Makinkow hatte es ihr verboten, und zwar auf Wunsch des Hofes. Warum der Hof diesen Wunsch hatte, das zu ergründen geht über unseren beschränkten Unterrichtsstand. Wenn der Hof nicht wollte, daß das russische Volk erfährt, daß gegen den „heiligen Mann“ der Dolch gezückt wurde, so hätte er doch schon ganz — Türkei sein und auch alle Privattelegramme der Zeitungen verbieten müssen.

Unter dem Eindruck der Rasputin-Affäre kümmert sich die russische Gesellschaft wenig um die Vorbereitungen zu den französischen Festlichkeiten, und doch gibt es hierbei so viel des Lächerlichen, daß unter anderen Umständen eine heijende Kritik einlegen würde. Zur Ehrung des englischen Besuchgeschwaders seitens der Stadt hatten die Stadtväter noch 20 000 Rubel ausgeworfen, für Herrn Poincaré und sein Geschwader gab es nur noch 10 000 Rubel. Diese Summe will nirgends reichen, und so hat das Stadtoberhaupt, Graf Tolstoi, erklärt, daß er noch einen Griff in den „Dispositionsfonds“ tun müsse, der aber der Hauptache nach für Unterstützung der Einwohner in außerordentlichen Notfällen bestimmt ist. Um aber den „Dispositionsfonds“ nicht zu sehr zu belasten, legt sich die Stadt — sehr würdig für die Residenz — bei den Künstlern aufs Bitten. Der auch im Auslande bekannte Tenor der Kaiserl. Marienoper Smirnow hat als erster ein Einsehen gehabt und erklärt, daß er bei dem Rout der Stadt vor den französischen Gästen gratis singen werde.

Den „Clou“ der städtischen Ehrung der französischen Gäste hatte das Diner am 8. (21.) Juli und der sich darauf anschließende Rout abgegeben. Zum Diner waren 220 Personen, zum Rout etwa 500 Personen geladen. Die Auswahl der Einladungen hat dem Stadtamt viel Kopfzerbrechen gemacht. Allein die französische Botschaft und das Konsulat machten infolge ihres großen Personalbestandes 42 Einladungen zum Diner wie zum Rout erforderlich. Dann kamen die paar Duzend französischer Marineoffiziere, zahlreiche Vertreter der französischen Kolonie, eine Menge Vertreter der hohen Bürokratie, so daß von den Stadtvätern nur ein sehr kleiner Teil an dem von der Stadt gegebenen Diner teilnehmen konnte.

Jetzt treffen in Petersburg dreihundert bulgarische Studenten ein, welche das Bedürfnis haben, Rußland näher kennen zu lernen, um dann, wie sie sagen, heim für das große russische Brudervolk neue Sympathien zu erwecken. Das amtliche Rußland findet dies Bestreben der jungen Leute sehr loblich, und da es die bulgarischen Brüder kennt, so weiß es natürlich auch, daß die jungen Bulgaren einen Wink mit dem Baumpfahl geben, die Sache doch so einzurichten, daß der Petersburger Aufenthalt ihnen nichts koste. Der Unterrichtsminister Kasso hat bereits verfügt, daß die bulgarischen Gäste in staatlichen Schulgebäuden untergebracht werden, die ja in den Sommerferien leer stehen. Für die Verpflegung der 300 jungen Mäuler hat aber das Unterrichtsministerium kein Geld oder behauptet wenigstens kein Geld zu haben, und so hat Herr Kasso an das Stadthaupt die Frage gerichtet, ob es sich nicht die Residenz zur Ehre anrechnen würde, die 300 bulgarischen Gäste gratis zu pflegen. Graf Tolstoi dankt aber für diese der Stadt zugewiesene Ehre und schreibt dem Minister, die Stadt habe auch kein Geld. Er will höchstens zur Begrüßung der Gäste einmal einen „bescheidenen Gratis-Thee mit Butterbrot und Gebäck“ von Stadt wegen spenden! Somit werden sich auch wohl die Sympathien der bulgarischen Gäste für Rußland ebenfalls in „bescheidenen“ Grenzen halten.

auf seinen Anzug war er ein Pendant zum Major, nur der Zylinder fehlte. Dafür trug er einen stark abgegriffenen Stiefhut, der in dieser Hinsicht dem abgeschabten und an einzelnen Stellen glänzenden Rocke nichts voraussetzte. Der Professor dienernte beim Vorübergehen an Burghardt mit einem so verbindlichen Lächeln, als begrüßte er in ihm einen jahrelangen Bekannten. Dann sprach er wieder lebhaft auf den Doktor ein und nannte eine ganze Schaurre lateinischer Namen von Käfern. Johannes Niemeyer nickte sehr ernsthaft, hatte die schmalen Lippen fest aufeinander gekniffen und die Stirn in gelehrte Falten gelegt. Er schien weder Johnsen, der schon die Seidel füllte und neben eine vorhin aus dem Regal genommene Flasche Rotwein stellte, noch den leise lächelnden Burghardt zu sehen. „Nun fehlt nur noch der lustige Herr Assessor,“ sagte Johnsen, als er die Getränke in das Nebenzimmer getragen und wieder zu Hans Burghardt an den Tisch getreten war. „Der ist allemal fidel, scheint das Lachen geerbt oder gepachtet zu haben und sitzt immer voller Schnurren und Schwänke. Jedemal, wenn ich ihn sehe, muß ich mich wundern, wie er darauf gekommen ist, dem Junggelehrtenverein beizutreten. Münder habe ich schon gedacht, daß er aus reinem Mß einer der „Vernünftigen“ geworden sei und über kurz oder lang einmal abschnappen werde. So recht traue ich ihm nicht. Was hat er mit seinen dreißig Jahren denn auch schon bei sich einem Verein zu suchen, in dem man die Gae wie das hollische Feuer scheut und wie die Sünde haßt! Er sollte nur eine Frau nehmen. Für ihn wäre das sowieso am allerbesten, da er ein bißchen leicht . . . Bist! Ruhig, nichts mehr davon. Ich höre draußen seinen schnellen Schritt.“ Gottlieb Johnsen erhob sich mit einer hastigen Bewegung und hatte etwas wie ein verlegenes Lächeln im Gesicht, daß er selbst leichtsinnig gewesen, so indiskret aus der Schule zu plaudern. Hans Burghardt war bei dem Erzählen Johnsens ein Gedanke durch den Kopf gequält, der ihm im ersten Augenblick abenteuerlich und unausführbar erschien, jedenfalls aber einen eigentümlichen Reiz besaß, der es verhinderte, ihn sofort wieder fallen zu lassen . . .

Die Leiden eines russischen Schriftstellers muß nun auch der arme Großfürst Konstantin Konstantinowitsch auskosten. Derselbe hat bekanntlich ein Christendrama „Der König der Juden“ geschrieben, das auch schon — weil eben der Dichter ein Großfürst ist — in viele westeuropäische Sprachen überetzt ist. Der Großfürst ist auf sein Drama ganz besonders stolz und verspricht sich von dessen „Jüderwasserlyrik“ allen Ernstes eine „Beredelung“ des russischen Volkes. Aber wie soll er diese „Beredelung“ herbeiführen, wenn er sein Drama nicht unter die Leute bringen kann? Die Theater dürfen es ja nicht aufführen, um nicht das Wort Gottes zu profanieren. Nur in dem kaiserlichen Privattheater der Eremitage ging sein „König der Juden“ vor einem sehr engen Kreis der Hofgesellschaft über die Bühne, und, abgesehen davon, daß auch schon dies bei den Profurkern einen Sturm der Entrüstung erregte, ist doch dieser Kreis schon „beredet“ genug. Die großfürstliche Hofverwaltung suchte deshalb nach einem Ausweg, die Volksberedelungssehnsucht ihres Gebieters zu stillen. „Entrogwanauer“ wurden willig gemacht, das Werk in der Provinz mit verteilten Rollen zur Verlesung zu bringen, und zwar unter Musikbegleitung der Chorstellen. Das machte aber die rechten Blätter und viele Bischöfe ganz wild. Was da geboten werde, hieß es, sei doch schon das reine Theater! Sollte etwa über das russische Volk, das die Gotteslästerlichkeit anhören müsse, Sodom und Gomorra gebracht werden! Das Geschrei ist so groß geworden, daß der Eifer der Regierung, dem Großfürsten in der Volksberedelung zu helfen, immer kleiner wurde. Der Minister des Innern steht auf dem Sprünge, zu verfügen, daß eine Vorlesung des „Königs der Juden“ mit verteilten Rollen unstatthaft sei. Das Werk verlesen dürfte nur eine Person. Einweilen kämpft Großfürst Konstantin Konstantinowitsch wie ein Löwe gegen den ihm resp. seiner Dichtung drohenden Schlag, aber er ist nicht der große Konstantin, der ersten Christenheit, und von seinem „König der Juden“ wird man wohl nicht sagen können: in hoc signo vinces.

Das russische Parlament genießt nunmehr seine Sommerferien, und damit hat auch die Leidenszeit der Abgeordneten der Opposition begonnen. In Kozizowa wachen vor dem Hause des Abgeordneten Schagow zwei Schutzleute, die aufpassen, wer zu dem Abgeordneten geht. Wenn Herr Schagow selbst ausgeht, so folgen ihm gar vier bewaffnete Polizisten. Der dadurch ganz nervös gewordene „Gehegeher“ gab schließlich ein Bescheidetelegramm an den Minister des Innern auf. Das half aber nur zum Teil. Die vier bewaffneten Polizisten verfolgen Herrn Schagow bei seinen Ausgängen nicht mehr (wahrscheinlich sind sie durch Geheimpolizisten ersetzt), aber die Bewachung des Hauses des Abgeordneten durch Schutzleute ist bestehen geblieben. In einer anderen Provinzstadt sollte eine Vorlesung des kadettischen Abgeordneten Roditschew zu wohltätigem Zweck veranstaltet werden. Der Polizeiminister gab dem Entrogwanauer den guten Rat, es doch lieber mit einer Operettenaufführung zu versuchen!

(Fortsetzung des Romans aus dem 1. Blatt.) Als beide kurze Zeit später in das Wohnzimmer traten, in dem schon die Hängelampe brannte, sah Burghardt bereits wieder auf seinem vorhin innegehabten Plage und blickte über ein schnell zur Hand genommenes Blatt des „Prebenburger Anzeigers“ verflohen in das Gesicht der beiden Antommoline. Das des Majors war pergamentfarbig, wie verwiltet, und mit zahlreichen Falten bedeckt. Unter vorsigen Brauen lagen zwei bohrend und stahlhart blickende graue Augen, und der stark angegelbte, fast weiße Schnurrbart war nach englischer Art kurz geschnitten. Johnsen sprang dienstbereit vor, brachte einen in seiner linksigen Steifheit komisch wirkenden Blickling an und wünschte demot: „Guten Abend, meine Herren!“ Der Major murmelte als Entgegnung etwas Unverständliches und ging, ohne nach rechts oder links zu blicken, stracks in den Nebenraum.

Amtsrichter Friß Wolmer dagegen gab sich mit beinahe kameradschaftlich berührender Freundlichkeit. Er streckte Gottlieb Johnsen die Hand hin und hatte ein weiches Scherzwort für ihn. Gegen Burghardt verbeugte er sich mit artiger Höflichkeit. Dabei lag ein gewinnendes, auherst sympathisch berührendes Lächeln auf seinem etwas vollen, bartlosen Gesicht, und die ohnehin schon nicht bleiche Nase schien einen noch intensiveren Stich in das ihr eigene leuchtende Karmin zu erhalten.

Hans Burghardt hatte sich angenehm erfreut erhoben und den Gruß erwidert. Als er dem Amtsrichter noch nachsah, ging abermals die Tür. Der Professor, von einem anderen Herrn gefolgt, trat in das Zimmer. Josias Pfannschmidt hatte seinen grauen Leinenanzug mit einem kaffeebraunen Flausch älteren Jahrganges und schilgrünen Beinleidern vertauscht. An Stelle des bei der Exkurion am Nachmittag benutzten breitkrempigen Strohhutes in der bewußten undefinierbaren Farbe trug er jetzt einen weichen, schwarzen Filzhut, der ihm aber viel zu groß war und tief in der Stirn saß. So dürr und trocken wie er, präsentierte sich auch sein Begleiter, der Herr Oberlehrer Dr. Johannes Niemeyer, nur daß dieser um einige Köpfe größer war. Er mochte ungefähr eben so alt sein wie der Amtsrichter. An beua

Vorläufig kam er nicht zu einem längeren Ausspannen dieses Gedankens. Der soeben von Johnsen charakterisierte Assessor riß die Tür auf und sang dem Wirt zur „Goldenen Traube“ während des Hineintretens zu, die erste beste, ihm gerade in den Sinn kommende Melodie aufgreifend: „Sei mir gegrüßt, mein holder Abendstern, Du Rommelsehnsucht meiner Träume!“

„Abend, Vater Johnsen!“ rief er dann lachend. „Ich bin natürlich wie immer der Letzte, nicht wahr? . . . Na ja, selbstverständlich! Es ist ein reiner Segen, daß es nicht nur pünktliche Leute auf der Welt geben darf, was sollte unferneis sonst wohl beginnen! Man müßte ja mindestens per Luftballon nach dem Mars auswandern . . . Nebenigens habe ich eiligen Durst. Die Amalientunze hat sich nämlich das Vergnügen geleistet, uns heute abend, ausgerechnet heute abend bei 20 Grad Hitze, mit Salzhering und Bellkartoffeln zu traktieren! Können Sie diese Bosheit, diese Infamie ausdenken? Ne, das kann überhaupt keiner!“

Nun endlich war er am Ende und bemerkte jetzt erst, daß er mit Johnsen nicht allein im Zimmer war. Da er sich schon während seines Eintritts gleich hart nach rechts gewandt hatte, wo Johnsen hinter dem Schenktische stand, war ihm die Anwesenheit Burghardts entgangen. Reinvolle Verlegenheit war für Heinz Düring ein unbekannter Begriff. Sie packte ihn also auch jetzt nicht, da er plötzlich in das leise lächelnde Gesicht des Fremden sah. Er wandte sich ihm ganz zu und sagte: „Verzeihung, daß ich hier ungewünscht eine Volksrede hielt und Sie in meiner Aufregung und Empörung ignorierte . . . Heinz Düring.“ Burghardt erhob sich und nannte ebenfalls seinen Namen.

Einige Augenblicke lang sahen sich die beiden Männer an und empfanden sofort, daß sie füreinander Sympathie besaßen. Dann fuhr Burghardt nach der Nennung seines Namens fort: „Ueber die von Ihnen angeführte Tatsache mit dem Salzhering würde ich allerdings auch in eine gelinde Wut geraten.“ „Nicht wahr? Danken Sie daher dem Himmel, daß Sie nicht unter dem Zepher der Amalientunze stehen.“

Die Lage in Albanien.

Rom, 29. Juli. Die Agenzia Stefani erfährt aus Durazzo: Gestern um 10 Uhr vormittags und heute vormittag begaben sich die Offiziere der holländischen Mission zu dem Fürsten, um ihm die Unmöglichkeit auseinanderzusetzen, ihr Mandat zu erfüllen. Der Fürst hat sich die Entscheidung vorbehalten. Es geht das Gerücht, daß die holländischen Offiziere ihr Entlassungsgesuch der internationalen Kontrollkommission überreichen werden.

Aus dem Gerichtssaal.

Brüssel, 28. Juli. Das Gericht sprach heute das Urteil gegen den Millionenschwindler Wilmaert, der falsche Obligationen der Eisenbahngesellschaft Gent-Terneuzen, deren Direktor er war, ausgegeben hatte und dann geflüchtet war. Wilmaert hat für etwa 12 Millionen Franken Schaden angerichtet. Er wurde zu zehn Jahren Gefängnis verurteilt. Der mit ihm angeklagte Buchhalter erhielt sieben Jahre, alle anderen Angeklagten drei Jahre Gefängnis. Unter den Angeklagten befinden sich zwei Aufsichtsräte der Eisenbahngesellschaft, die die falschen Obligationen gezeichnet hatten.

Aus Bad Ems und Umgegend.

Bad Ems, den 30. Juli 1914.

Königl. Theater. Auf das heutige Gastspiel des Kgl. Hofopernsängers, Herrn Eduard Lichtenstein vom Kgl. Hoftheater in Wiesbaden als Graf René in Franz Lehars erfolgreicher Operette „Der Graf von Luxemburg“ machen wir nochmals ganz besonders aufmerksam! — Für Sonnabend wird die Robitität „Brüderlein fein.“ Alt-Wiener Singspiel von Leo Fall und Franz von Suppés mythologische Oper „Die schöne Galathee“ vorbereitet.

Schulsparkasse. Seit dem Jahre 1911 ist in den hiesigen Volksschulen die Schulsparkasse eingeführt. Diese ist eine städtische Einrichtung, sie hat den Zweck den Kindern ihre kleinsten Ersparnisse zu sammeln, sie vor unnützer Geldverschwendung zu hüten und in ihnen die Lust am Sparen zu wecken. Es sparen die Kinder aller Klassen mit Ausnahme des jüngsten Jahrganges. Jedes sparende Kind ist im Besitze eines auf seinen Namen ausgestellten Sparbüchleins in dem die Ablieferung der Spareinlagen bescheinigt wird. Die Spareinlagen werden allmonatlich an die Stadtkasse abgeliefert und von dieser sofort verzinslich auf einem eigens für die Schulsparkasse bei der Nassauischen Landesbank eingerichteten Konto angelegt. Im Rechnungsjahre 1913 wurden von 644 Kindern Spareinlagen im Betrage von 5086 Mk. eingezahlt, das sind durchschnittlich auf ein Kind rund 8 Mk. Die Rückzahlung der Einlagen erfolgt bei dem Ausscheiden aus der Volksschule in Bad Ems, bei dem Uebertritt in eine höhere Schule, bei dem Wegzuge von Bad Ems und bei dem Tode des Kindes. Im abgelaufenen Rechnungsjahre wurden an 115 Kinder Rückzahlung von zusammen 3003 Mk. geleistet, das ergibt durchschnittlich auf ein Kind 26 Mk. Vielen Eltern bot die Auszahlung eine willkommene Beisteuer zu den bei der Schulentlassung des Kindes notwendigen Aufwendungen, andere Kinder legten das erhaltene Geld auf ein Sparbüchlein der Nassauischen Sparkasse an und hatten damit einen ansehnlichen Kapitalstock zum Weiter sparen. Der Lehrerschaft gebührt für ihre freiwillige unentgeltliche Mitarbeit bei Führung der Schulsparkasse aufrichtiger Dank. Sie sowohl als auch die Stadtkasse mögen als Lohn für die entstandene nicht zu unterschätzende Mehrarbeit die gehaltenen erfreulichen Erfolge erblicken. Diese bilden gewiß einen weiteren Fortschritt auf dem Gebiete der Jugendzucht.

Waterloo-Denkmal. Für das zur Erinnerung an die Teilnahme der Nassauer bei den Kämpfen 1815 bei Waterloo zu errichtende Denkmal sind bis jetzt hier selbst im ganzen gesammelt 205 Mark.

Aus Diez und Umgegend.

Diez, den 30. Juli 1914.

Die Arbeiten zur Instandsetzung des Ziffernblattes an der Turmuhr am hiesigen Schloß sind soweit beendet. Die sehr schwierige Arbeit auf einem Schwebegerüst in schwindelnder Höhe wurde von Strählungen ausgeführt. Das Ziffernblatt macht jetzt in den neuen Farben einen gefälligen Eindruck und ist besonders weithin erkenntlich.

Der Affessor verbeugte sich. „Ich muß nun dort hinein,“ sagte er, auf die Tür zum Nebenzimmer weisend. „Bielleicht habe ich ein anderes Mal das Vergnügen.“

„Es würde ganz auf meiner Seite sein,“ entgegnete Burghardt verbindlich und kam dann wieder auf seinen Gedanken von dorthin zurück, der ihm plötzlich weniger unangenehm schien.

(Fortsetzung folgt.)

Bei mangelnder Eklust

bleiben die Kinder gewöhnlich in der körperlichen Entwicklung zurück und kommen auch in der Schule nicht mehr mit. Wenn in solchen Fällen ein Stärkungsmittel am Plage ist, dann ist es unbedingt

Scotts Emulsion.

Leicht verdaulich — gut zu nehmen.

Kameradsch. Verein. Die Arbeiten an den letzten Vorbereitungen zum Feste des Kameradschaftsvereins zum kommenden Sonntag sind in vollem Gange. Mit der Ausschmückung der Stadt, mit Aufstellen der Ehrenportalen usw. ist man zur Zeit beschäftigt. Der Festplatz selbst ist in seiner geräumigen Ausdehnung soweit fertig, auch der Anschluß an das Elektrizitätswerk ist hergestellt. Die Verteilung des Tannengrüns und Ausgabe der bestellten Guitlanden wird heute, Donnerstag, und morgen, Freitag, erfolgen.

Aus Nassau und Umgegend.

Nassau, den 30. Juli 1914.

Die diesjährige Kreisynode Nassau tagt heute in Hotel Union. Zu ihr waren unter anderem Herr Generalsuperintendent Hofprediger Ohly-Wiesbaden und der Präses der Bezirksynode Pfarrer Schmitt-Büsch erschienen. Der Vorsitzende Dekan Lehr-Dauenau eröffnete kurz nach 10 Uhr vormittags die Tagung und gab nach dem einleitenden Gesang des Liedes: „Ich bete an die Macht der Liebe“, und Verlesung der Schriftstelle Epheser 1,3 seiner Freude Ausdruck, den Generalsuperintendenten und Bezirkspräsidenten begrüßen zu können. Sodann wurde der Synodalvorstand einstimmig wieder und an Stelle des verstorbenen Synodalrechners Herr Lehrer Wirth-Braubach als solcher einstimmig gewählt. Zu dem gedruckt vorliegenden Jahresbericht gaben sämtliche Synodalen ihre Zustimmung. Im Anschluß daran hielt Herr Pfarrer Kranz Nassau das Referat über das vom Kgl. Konsistorium Wiesbaden vorgeschlagene Thema: „Wie läßt sich am wirksamsten der Segen der Landeskirche den Gemeinden zum Bewußtsein bringen?“ Nebenher legte seinem interessanten Thema folgende Leitsätze zu Grunde: 1. Die Notwendigkeit der Vorlage für die gegenwärtige Zeit ergibt sich aus dem Schwinden des Bewußtseins vom Segen der Landeskirche in weiten, und zwar in sozialistischen und freikirchlichen Kreisen. Wie in den großen Städten die Austrittsbewegung, zeigt sich auch in unseren Kreisen eine bedenkliche Kirchenflucht. Zur Beseitigung des Schadens ist die Aufdeckung der Gründe dieses Schwindens erforderlich. Unwissenheit, Sittlichkeit, fleischliche Aufsehnung gegen Gottes Geist und Wort sind die ersten Gründe. Andere liegen auf Seiten der Kirche selbst. Die Kirche tritt nicht immer genügend in Erscheinung. Sie bringt die Segenskräfte oft ungenügend zur Entfaltung, so daß diese vermisst werden. Die Segenskanäle der Kirche sind nicht genügend weit ausgebaut, in Großgemeinden werden nicht immer alle Glieder derselben erreicht. 2. Die Möglichkeit ist zu prüfen, ob die Landeskirche diese Aufgabe noch erfüllen kann. Ob sie überhaupt ein Segen ist, der den Gemeinden zum Bewußtsein gebracht werden soll, oder, ob sie als unrettbar zum alten Eisen geworfen werden soll. Die Prüfung dieser Fragen aus Vergangenheit und Gegenwart ergibt, daß sie verbesserungsbedürftig, fähig und willig ist, daß sie vorangeht und somit ein Segen ist. Es gilt zu erfassen, ob 3. auch dieser Segen den Gemeinden zum Bewußtsein gebracht werden kann. Dies geschieht durch den Kampf des Geistes, durch Belehrung in Kirche, Schule und Haus über christliche und kirchliche Dinge. Die Kirche selbst tritt sichtbar in Erscheinung durch würdige Gebäude, Feste, gelegentliche feierliche Umzüge, Evangelisation, sie lasse sich nicht beiseiteschieben, noch in ihrer Tätigkeit behindern. Sie bestrebe sich, allen an sie gestellten Forderungen zu entsprechen, durch Umfassung aller Gemeindeglieder, durch Gliederung zu großen Gemeinden, durch Durchdringung von Handel und Wandel, staatlichen und gesellschaftlichen Lebens. Nebenher empfiehlt weiter Vereinstätigkeit, Pflege der inneren Mission und den Bau von Gemeindefürsorge. Als Korreferent betonte Pfarrer Menke-Oberlahnstein die treue Arbeit besonders in den Liebeswerken, die Benutzung der Tagespresse zu Veröffentlichungen der Lebensäußerungen des kirchlichen Lebens! und die Vermeidung des Streites im eignen Lager. An die beiden Referate schließt sich eine lebhafte Diskussion an, an welcher sich in der Hauptsache Dekan Lehr-Dauenau, Prof. Deinet-Oberlahnstein und Generalsuperintendent Ohly-Wiesbaden beteiligen. Es wird die Notwendigkeit der Fühlungnahme der kirchlichen Oberbehörde mit dem Religionsunterricht hervorgehoben. Zum Schluß gibt Generalsuperintendent Ohly einen warmen Appell an die Laien zur Mitarbeit, da die evangelische Kirche keine Pastorenkirche sei. Er erklärt, die gegenwärtige Krise der Landeskirche sei auf frühere Veräumnisse derselben zurück zu führen und gibt die Versicherung, die Kirche könne nicht sterben, denn sie sei nur eine Form der Kirche, nicht diese selbst. Ihr Segen sei unberechenbar, darum sei diese Form zu halten. Er empfiehlt für jede Gemeinde jährlich eine Predigt über den Segen der Landeskirche, ohne diese jedoch an eine Regel zu binden. Die Synode nimmt sodann eine Resolution an, die zu den Referaten ihre Zustimmung ausdrückt. Dekan a. D. Wagner Braubach berichtet sodann über die Christliche Vereinstätigkeit im Synodalbezirk, hervorzuheben ist aus dem Bericht nur die Gründung des Jünglingsvereins in Nassau. Nach einem Bericht des Pfarrers Neuburg-Nördorf über die Mitarbeit des Kreisynodalbezirktes an der Förderung des Werkes der Heidenmission erfolgt eine längere Debatte über die Barmer Missionsanstalten in Nassau. Die Synode nimmt hierzu einen Antrag des Vorsitzenden an, die nach einem Zusatzantrag des Herrn Referenten folgende Resolution beschließt: „Die Synode begrüßt freudig die Schaffung eines Missionshauses in Nassau. Sie beschließt die Kirchenvorstände des Kreisynodalbezirktes zu bitten, zur Unterhaltung der in Nassau von der Rheinischen Missionsgesellschaft eingerichteten Missionsstation von diesem Jahre an einen jährlichen Beitrag aus der Kirchenkasse zu bewilligen“. Ueber einen Antrag, die Synode wolle dafür stehen, daß den gewerblichen Lehrlingen, durch Verlegung des Zeichenunterrichts der Fortbildungsschule von dem Sonntag auf einen Werktagmorgens gänzlich freier Sonntag

tag werde, wird auf Antrag Pfarrers Emme-Ems, der Interesse seiner Emser Verhältnisse, wo dies im Interesse der Reifer undurchführbar sei, trotz der Gegenmeinungen des Pfarrers Schmitt zur Tagesordnung übergeben. Nach Vorlage der Rechnung 1913/14 wird dem Rechnungsausschuß die Entlastung erteilt und der Voranschlag für 1914/15 genehmigt. Pfarrer Neuburg-Nördorf und Dekan Lehr-Dauenau werden sodann als Delegierte zur diesjährigen Hauptversammlung des Diakonissenvereins, die in Eder Limburg stattfinden wird, gewählt. Die Synode stimmt sodann als nächsten Ort der Tagung Bad Ems an und schließt mit Gesang: „O Jesu daß dein Name bleibe“ und Gebet. Anschließend fand dann noch ein gemeinsames Essen statt, bei dem Generalsuperintendent Hofprediger Ohly den Kaisertoast ausbrachte und Dekan Lehr auf Nassauischen Landesbischof Generalsuperintendent Ohly toastete.

Vermischte Nachrichten.

Würdelosigkeit einer deutschen Firma. Zu den „Leipz. Neue. Nachr.“ lesen wir: Nachdem vor wenigen Wochen in würdeloser Weise eine Würzburger Zigarettenfabrik mit großer Reklame eine Zigarette unter dem Namen Poincarre in den Handel gebracht hatte, schon wieder ein neuer und zwar weit schlimmerer Fall zu verzeichnen. Eine Breslauer Firma verbreitet in Böhmen, namentlich in französisch sprechenden Orten eine den französischen Farben gehaltenes Reklameplakat einer Empfehlung für die von ihr hergestellte Zigarette General Rapp. Die nationallistische Presse bemächtigt natürlich mit Hohngeächter dieses ihr sehr willkommenes Falles und stellt nicht ganz mit Unrecht die Frage, dergleichen auch geduldet würde, wenn ein reichsländischer gar ein französischer Fabrikant sich derartiges erlaubte. Wegen der bestehenden gesetzlichen Bestimmungen und des ausgesprochenen Willens der reichsländischen Regierung, alle Kundgebungen mit den französischen Farben zu unterdrücken, erscheint ein derartiges Verhalten der deutschen Firma nicht nur würdelos, sondern auch als direkte Verhöhnung der Behörden, der ein schnelles Geberet werden muß. Ein nationallistisches Kolmarer Blatt behauptet, die Plakate seien bis jetzt von den Postbeamten nicht beanstandet worden. Wenn dies tatsächlich der Fall ist — vorläufig möchten wir es noch bezweifeln — so ist dies um so schlimmer.

Komische Zwischenfälle in Kriegzeiten. In einem Hamburger Hause befindet sich in den Räumen des serbischen Konsulats das Bureau der Hamburger Trabrennengesellschaft. Vor dem Hause hat sich etwa 100 Serben versammelt, die das Reisegeld die Heimat in Empfang nehmen wollten. Plötzlich gab ein großes Geschrei. Ein Herr mit einem großen Geldbeutel im Arm wurde von den Serben umringt. Wild suchte die Arme in der Luft. „Was ist denn los?“ fragte ein zutretender Deutscher. Der angeredete Serbe erwiderte so gut es im Deutschen ging: „Will sich Konsul unseiner mit Geld andrücken! Normes Botterland Srbija! Kom unfrißes großes Schweinehund!“ Aber die serbischen Landsverteidiger, die anscheinend ihrem Konsul nicht zu trauten, hatten sich gedünst, nicht ihr Konsul, sondern der Sekretär der Trabrennengesellschaft hatte das Haus einem Beutel Wechselgeld verlassen. — Daß der serbische Kronprinz Alexander mit der Reipettsche verprügelt und die Treppe hinabgeworfen wurde, weil er zwar von einem Hauptmann der eigenen Armee, weil der Kronprinz, gegen die Braut des Hauptmanns, Tochter des verstorbenen russischen Gesandten Hartung untergeschämt worden war, kann nur in Westeuropa geschehen. In Serbien ist das so des Landes Brauch.

Der Ozeanflug verschoben. Die Voraussetzungen, daß es sich bei dem Ozeanflug des Amerikaners Porte um einen Reklame- und Zeitungs-Bluff nach Art der Wilmannschen Ballon-Fahrt über den Ozean handelt, begünstigen sich zu erfüllen. Porte hat den Beginn der Reise um mehrere Monate verschoben und will erst am 1. Oktober n. J. abfliegen. Angeblich haben ihn die Aquinoktialstürme Veränderung des Reiseprogramms veranlaßt.

Öffentlicher Wetterdienst.

Dienststelle Weilburg (Landwirtschaftsamt)
Wetterausichten für Freitag, den 31. Juli 1914.
Die Wetternachrichten sind ausgeblieben.

Wasserstand der Lahn am Hafenpegel zu Diez
am 30. Juli = 1,34 Meter

Wasserstand der Lahn am Schiffspegel zu Limburg
am 30. Juli = 1,22 Meter

Verantwortlich für die Schriftleitung: P. Lange, Bad Ems

Quillan

Das neue Reinigungs- und Aufhellungsmittel für die empfindliche u. feine Wäsche aus Wolle, Seide, Baumwolle, etc.

Erhältlich in allen Geschäften wo man Wäscheartikel zu kaufen pflegt

Preis 20 Pfg. pro Paket
5 Pakete 90 Pfg.

Fabrik Hans Schwanitzkopf GmbH
Berlin-N37

Amtliches Kreis-Blatt

für den

Unterlahn-Kreis.

Amtliches Blatt für die Bekanntmachungen des Landratsamtes u. des Kreis Ausschusses.
Tägliche Beilage zur Diezer und Gmser Zeitung.

Preise der Anzeigen: Die einsp. Pettzettel oder deren Raum 15 Pfg., Reklamezettel 50 Pfg.	Ausgabestellen: In Diez: Hofenstraße 98. In Gms: Römerstraße 95.	Druck und Verlag von J. Chr. Sommer, Gms und Diez. Verantwort. für die Redaktion H. Lange, Gms.
---	--	---

Nr. 175

Diez, Donnerstag den 30. Juli 1914

54. Jahrgang

Um allen Irrtümern vorzubeugen, bitten wir, auf allen Sendungen, die für das
amtliche Kreisblatt
bestimmt sind, die Firma J. Chr. Sommer hinzuzufügen.

Amtlicher Teil.

Gesetz,

betreffend den Schutz von Brieftauben,
vom 28. 5. 94.

§ 1. Die Vorschriften der Landesgesetze, nach welchen das Recht, Tauben zu halten, beschränkt ist, und nach welchen im Freien betroffene Tauben der freien Zueignung oder der Züchtung unterliegen, finden auf Militär-Brieftauben keine Anwendung. Dasselbe gilt von landesgesetzlichen Vorschriften, nach welchen Tauben, die in ein fremdes Taubenhaus gehen, dem Eigentümer des letzteren gehören.

§ 2. Insofern auf Grund landesgesetzlicher Bestimmungen Sperrzeiten für den Taubenflug bestehen, finden dieselben auf die Reiseflüge der Militär-Brieftauben keine Anwendung. Die Sperrzeiten dürfen für Militär-Brieftauben nur einen zusammenhängenden Zeitraum von höchstens 10 Tagen im Frühjahr und Herbst umfassen.

Sind länger als zehntägige Sperrzeiten eingeführt, so gelten für Militär-Brieftauben immer nur die ersten 10 Tage.

§ 3. Als Militär-Brieftauben im Sinne dieses Gesetzes gelten Brieftauben, welche der Militär- (Marine-) Verwaltung gehören und derselben gemäß den von ihr erlassenen Vorschriften zur Verfügung gestellt und welche mit dem vorgeschriebenen Stempel versehen sind. Privatpersonen gehörige Militär-Brieftauben genießen den Schutz dieses Gesetzes erst dann, wenn in ortsüblicher Weise bekannt gemacht worden ist, daß der Züchter seine Tauben der Militär-Verwaltung zur Verfügung gestellt hat.

§ 4. Für den Fall des Krieges kann durch kaiserliche Verordnung bestimmt werden, daß alle gesetzlichen Vorschriften, welche das Töten und Einfangen fremder Tauben gestatten, für das Reichsgebiet und einzelne Teile desselben

außer Kraft treten, sowie daß die Verwendung von Tauben zur Beförderung von Nachrichten ohne Genehmigung der Militärbehörde mit Gefängnis bis zu drei Monaten zu bestrafen ist.

* * *

J.-Nr. I 6801. Diez, den 24. Juli 1914.
Die **Ortspolizeibehörden des Kreises** erinnere ich an vorstehende Bestimmungen mit dem Auftrage, dieselben in ortsüblicher Weise nochmals bekannt machen zu lassen. Auf den Schlußsatz des § 3 mache ich besonders aufmerksam.
Der Landrat.

J. A.:
Freiherr v. Nagel,
Regierungsassessor

I. 6894. Diez, den 28. Juli 1914.

Bekanntmachung.

Die Kettenbrücke über die Lahn bei Nassau ist zur Vornahme von Ausbesserungsarbeiten in der Zeit vom **30. Juli bis zum 15. August d. Js.** an den Wochentagen von 5 bis 10 Uhr vormittags für den Fuß- und Automobilverkehr gesperrt.

Der Königl. Landrat.
Duderstadt.

Wiesbaden, den 20. Juli 1914.

Bekanntmachung

I. 8009. Am 21. Juni 1914 hier gestohlen: ein Fahrrad, Marke Olympia, Fabr.-Nr. 98 987, schwarzer Rahmen, etwas nach oben gebogene Lenkstange mit Korngriffen, Freilauf, schwarze Felgen.

I. 8034. Am 17. d. Mts. hier gestohlen: ein Fahrrad, Marke Phänomen, Fabr.-Nr. 180 172, schwarzer Rahmen mit rot und grünen Verzierungen, Radfelgen gelb mit schwarzer Verzierung, die Gummischläuche sind rot, Lenkstange nach oben gebogen, Freilauf. Um Nachforschung wird ersucht.

Der Polizei-Präsident.
J. B.
Weg.

Erledigung.

Das unterm 17. Juli 1914 I 7917 ausgegebene Fahrrad, Marke Triumph, Fabrik-Nr. 241603 ist ermittelt.

der Nacht — es war nahezu 1 Uhr — wahrscheinlich
geglückt wäre. Das Gericht verurteilte schließlich den
Haupttäter Irving zu fünf Jahren Zuchthaus,
die übrigen Angeklagten erhielten Strafen von 14 Tagen
Gefängnis bis zu 4 Jahren drei Monaten Zuchthaus. Vier
der Angeklagten wurden freigesprochen.

!/: Kassel, 29. Juli. Die Bleichröder Zeitung meldet
aus Krasa: Auf dem im Abteufen begriffenen Kaliberwerk
Krasa 2 ereignete sich heute nacht eine schwere Dynamit-
explosion, bei der elf Bergleute und ein
Steiger tödlich verunglückten.

!/: Kassel, 28. Juli. Hier erschoss sich heute der
Stadtverordnetenvorsteher Calenberg, wie es heißt, wegen
großer Verluste in Rußland.

!/: Kassel, 25. Juli. In Wilhelmshöhe wurde gestern
abend eine der letzten italienischen Pappeln, die
der Kurfürst von Hessen vor 80 Jahren aus Italien kommen
und im Wilhelmshöhepark pflanzen ließ, von dem
heftigen Wind entwurzelt und umgeworfen.

!/: Vom Rhein, 29. Juli. Die Eisenbahnbrücken
im Westen, und zwar die über die Nahe bei Bingerbrück-
Sarmsheim-Kreuznach und weiter bis Saarbrücken sowohl
als auch in den anderen Gebieten westlich von hier werden
von mit Karabinern ausgerüsteten Eisen-
bahnbeamten bewacht. Die zur Bewachung der
Eisenbahnlinie, so weit sie über die Brücken geht, herausge-
schickten Beamten sind gediente Soldaten. Der Befehl,
diese Maßnahmen zu treffen, ist heute morgen hier ein-
getroffen.

!/: Fulda, 27. Juli. Vorgestern schlug der Blitz aus
einem scharfen Gewitter in die Kirche zu Poppenrod (Rhön),
tötete den Gutsbesitzer August Schmidt auf der Stelle
und verletzte mehrere Andächtige.

!/: Marburg, 27. Juli. An einer scharfen Kurve der
Landsstraße von Schröck nach Marburg überschlug sich gestern
abend gegen 11 Uhr ein mit Damen besetztes Automobil.
Von den Insassen erlitt ein hier zu Besuch weilendes
Schulmädchen namens Börner aus Frankfurt so schwere
Verletzungen, daß es in der Klinik gestorben ist.

!/: Dypenheim, 27. Juli. Der 23jährige Sohn Valen-
tin des Schneidermeisters Wegel von hier, der in Brasilien
weilte, war bei einer besfreundeten Familie zu einer kleinen
Feier geladen. Am Abend verübten Rowdies vor dem
Hauje Unfug. Als der Gastgeber und Wegel hinausgingen,
um Ruhe zu stiften, wurde Wegel von den Kerlen überfallen
und totgeschossen.

10. Deutscher Stenographentag Gabelsberger.

Düsseldorf, 28. Juli. Die geschäftlichen Vertun-
gen wurde heute fortgesetzt. Dem Bericht über die Ga-
belsberger-Stiftung ist zu entnehmen, daß sie ein Ver-
mögen von 12817 Mark aufweist. Die Auerbach-Stiftung
verfügt über 15229 Mark Vermögen. Weiter wurde eine
Anzahl innerer Bundesangelegenheiten beraten. Um eine
Förderung der Propaganda in Preußen zu erzielen, wurde
beschlossen, die Mittel für einen Hilfsarbeiter des Vor-
sitzenden des preußischen Landesverbandes Erzellerz von
der Leben-Berlin zu bewilligen. Eine patriotische Kund-
gebung erfolgte, als einem Mitglied des Bundesauschusses
aus Oesterreich in der Versammlung die telegraphische
Einberufungsorder überreicht wurde. Unter stürmischen
Heilrufen verließ er den Saal. Der bisherige Vorsitzende
Professor Pfaff, Darmstadt, und seine Stellvertreter wurden
einstimmig wiedergewählt. Ebenso folgte Wiederwahl fast
sämtlicher Mitglieder des Bundesauschusses und des
Systemauschusses. Als Ort der nächsten Tagung wurde
München gewählt. Die Tagung wurde auf 1918 festgesetzt,
um dann das fünfzigjährige Bestehen des Bundes und
das hundertjährige Bestehen der Gabelsbergerischen Steno-
graphie zu begehen. Vertreten waren auf der Tagung
1160 Vereine mit 6671 Stimmen. Professor Pfaff schloß den
Bundestag mit Worten des Dankes für das zahlreiche
Erscheinen.

Neues aus aller Welt.

Fünf Wiener Studenten, die sich seit kurzer Zeit in
Hoeßgang bei Grein aufhielten, unternahmen, ohne
des Fahrens kundig zu sein, mit einem Kahn eine Fahrt
auf der Donau. Der Kahn stieß an einen verankerten
Frachtdampfer an, und kippte um, sodaß alle Insassen ins
Wasser fielen. Nur einer von ihnen konnte gerettet
werden.

In Tudela in der Provinz Navarra explodierte
auf dem dicht besetzten Hauptplatz ein mit Pulver geladener
Feuerwerkskörper und verursachte eine entsetzliche Kata-
strophe. Die Zahl der Toten und Verwundeten
wird über 100 geschätzt. Die bisher vorliegenden Mel-
dungen der Einzelheiten lauten sehr verwirrt und wider-
sprechen einander.

Im Neuruppiner See ertrank gestern der
zehnjährige Sohn des Kaufmanns Kitzig; die Leiche wurde
geborgen.

Bei einem Schneesturm erfroren am Waghmann
zwei Wiener Touristen vom Bergverein „Kreuzschreiber“.
Die Leichen wurden nach Bergtesgaden gebracht.

Ein weiblicher Thormann-Alexander — die
Leipziger Polizeiaffistentin als Hochstaplerin! Eine über-
raschende Meldung kommt aus Leipzig, die dortige Poli-
zeiaffistentin wurde als Hochstaplerin entlarvt.
Sie entstammt einer sehr angesehenen Berliner Familie
und war seit etwa zwei Jahren bei der Leipziger Polizei
angestellt, nachdem sie vorher im Virchow-Krankenhaus
als Schwester tätig gewesen war. Ihr Hang zur Verschwen-
dung und zu freiem, ungebundenem Leben führte sie auf
abgeschüssige Bahn. In den Familien, in denen sie gesell-
schaftlich verkehrte, entwendete sie Schmuckfachen und Wert-
gegenstände, um aus dem Erlös die Kosten ihrer noblen
Passionen bestreiten zu können. Auch beging sie verschiedene
andere Betrügereien. Sie trat vor fünf Wochen ihren
Urlaub an, den sie angeblich in der Schweiz oerbrachte.
Sie ist aber nicht mehr zurückgekehrt. Vermutlich ist ihr
der Boden zu heiß geworden.

Warschau, 28. Juli. Während eines schweren Ge-
witters traf ein Blitzstrahl das Pulvermagazin
der Alexanderzitabelle. Mehrere Soldaten wurden ge-
tötet oder verletzt. Die Eisenbahnbrücke ist erheblich
beschädigt worden.

Vermischte Nachrichten.

* Fröhliches Regeln in ernster Zeit. Der
Sonnabend dieser Woche bringt die Eröffnung des acht-
tägigen 16. Deutschen Bundesregels in den Ausstellungs-
hallen am Zoo in Berlin. Trotzdem infolge der unsicheren
politischen Lage viel Absagen eingelaufen sind, wird die
Zahl der Teilnehmer doch noch Zehntausende betragen.
Am Sonnabend findet zunächst im Eispalast ein Fest-
kommers statt, der Sonntag bringt einen festlichen Umzug
durch Berlins bedeutendste Straßen, am Montag läßt
Bundespräsident Thomas-Dresden die erste Kugel laufen.

* Der Ulbi-Schwindel. Immer mehr enthüllt
sich jetzt der Schwindel Ulbis, des Erfinders der „pulver-
sprengenden elektrischen Strahlen.“ Es ist u. a. bekannt
geworden, daß Ulbi dem englischen Millionär Reid, noch
bevor er sich an die italienische Regierung wandte, seine
Erfindung zur industriellen Verwertung anbot. Er wurde
aber dabei erwischt, daß seine Bomben, die er allerdings
zur Explosion brachte, von ihm vorher vorsichtshalber mit
Soda gefüllt waren und also nach der Berührung mit
Wasser ganz natürlicherweise explodieren mußten. Reid
schilderte anschaulich, wie man nach Ulbis Experimenten
in seiner Kabine Chemikalien fand, die zufälligerweise ein
Matrose über Bord warf und die dann zum allgemeinen
Erstannen, als sie das Wasser berührten, mit lautem
Knall explodierten.

Bekanntmachung.

Nach einem an den Herren Regierungspräsidenten in Potsdam gerichteten Erlasse des Herrn Ministers des Innern vom 15. November 1913 I 2 3100 sind abgekürzte Geburtscheine für die Anmeldung zum Eintritt in die öffentlichen Schulen gebührenfrei auszustellen. Ich erlaube, künftig nach diesem Erlasse zu verfahren. Er ist in der Zeitschrift das Standesamt für 1914 S. 153 sowie in der Zeitschrift der Standesbeamte für 1914 S. 153 abgedruckt und lautet wie folgt:

„Es ist im Bereiche der Verwaltung der öffentlichen Schulen lediglich Sache der Schulbehörde, ob sie im amtlichen Interesse die Einforderung von Geburtsurkunden der Schulkinder für erforderlich hält oder nicht, und, wo dies geschieht, folgt die Verpflichtung des Standesbeamten zur unentgeltlichen Ausstellung ohne weiteres aus § 16 Abs. 2 des Personenstandsgesetzes. Ob die Schulbehörde sich direkt an das Standesamt wendet oder dem Vater des Kindes die Beibringung aufgibt, ist für die Frage des amtlichen Interesses bedeutungslos. Daß in solchen Fällen abgekürzte Geburtsurkunden genügen, ist durch den Runderlaß vom 4. November 1909 (Min. Bl. f. d. i. Verw. S. 228) ausdrücklich vorgeschrieben.“

Ich erlaube im Handbuche von Bänder 4. Auflage Seite 19 sowie Seite 247 Anmerkung 350 hierüber einen Vermerk einzutragen.

Die Herren Vorsitzenden der Kreisauausschüsse ersuche ich um entsprechende Anweisung der ländlichen Standesämter.

Der Regierungspräsident.

Im Auftrage.
Hötter.

J.-Nr. II 6528. Diez, den 27. Juli 1914.

Abdruck den Herren Standesbeamten der Landgemeinden zur Kenntnis und Beachtung.

Eine Nummer des diese Verfügung enthaltenden Kreisblattes ist zu den Generalakten zu nehmen.

Der Vorsitzende des Kreisauausschusses.
Duderstadt.

I e 1920. Berlin, den 12. Juli 1914.

Bekanntmachung.

Obwohl die königliche Verordnung vom 12. Juli 1910 (Gesetzsammlung S. 111) vorschreibt, daß die Befreiung vom Eheaufgebot, in Fällen, in denen beide Verlobte Reichsinsländer sind, der Regierungspräsident erteilt, in dessen Bezirk die Eheschließung stattfinden soll, werden Anträge auf Befreiung vom Aufgebot in solchen Fällen häufig mir direkt zur Entscheidung unterbreitet. Die Standesbeamten können sich durch solche den gesetzlichen Vorschriften nicht entsprechende Behandlung der Sachen unter Umständen vermögensrechtlichen Entschädigungsansprüchen aussetzen, falls infolge der durch ihre Schuld entstehenden Verzögerung eine vorbereitete Eheschließung aufgeschoben werden muß.

Eure Hochwohlgeboren — Hochgeboren — ersuche ich ergebenst, den Landräten und Standesämtern Ihres Bezirks die erwähnte Verordnung in Erinnerung zu bringen und ihnen deren Beachtung zur Pflicht zu machen.

Der Minister des Innern.

Im Auftrage.
gez. von Jarosky.

An die Herren Regierungspräsidenten (ausgenommen desj. zu Sigmaingen).

J.-Nr. 6527. Diez, den 27. Juli 1914.

Abdruck den Herren Standesbeamten der Landgemeinden zur Kenntnis und Beachtung. Ich verweise auf den

im Kreisblatt Nr. 185 von 1910 veröffentlichten bezüglichen Erlaß des Herrn Ministers des Innern.

Eine Nummer des diese Verfügung enthaltenden Kreisblattes ist zu den Generalakten zu nehmen.

Der Vorsitzende des Kreisauausschusses.
Duderstadt.

An die Herren Bürgermeister.

Betr. den Kartoffelläfer.

Die Ihnen mit der Post zugehenden Plakate betr. den Kartoffelläfer ersuche ich möglichst umgehend an geeigneter Stelle zum öffentlichen Aushang zu bringen.

Der Vollzug ist mir bis zum 8. August d. Js. anzuzeigen.

Diez, den 29. Juli 1914.

Der Landrat.
Duderstadt.

Nichtamtlicher Teil.

Aus Provinz und Nachbargebieten.

!: **Langenschwalbach**, 28. Juli. Automobilstraße. Auf Anregung und mit finanzieller Unterstützung des Wiesbadener Automobil-Clubs E. V. hat der hiesige Magistrat für den Durchgangsverkehr eine neue Gebirgsstraße gebaut, welche von dem Dorf Bad Schwalbach unter Umgehung der gesamten Kurlage direkt zur Höhe der Kemeler Chaussee führt. Die Straße hat stellenweise eine 27%ige Steigung und ist deshalb aufwärts nur für starke Kraftwagen fahrbar.

!: **Frankfurt**, 28. Juli. Die Zahl der österreichisch-ungarischen Militärpflichtigen, die Samstag und Sonntag durch den Frankfurter Bahnhof kamen, wird in einer Sonderausgabe der Frankfurter Zeitung nach oberflächlicher Schätzung auf ungefähr 4000 angegeben. Sie erwarteten den Aufruf zur Bestellung, der erst Sonntag nachmittag durch die österreichisch-ungarischen Konsulate und Generalkonsulate erlassen wurde, gar nicht ab, sondern begaben sich freiwillig in die Heimat.

!: **Soden (Taunus)**, 29. Juli. Seine und Ihre Durchlaucht Fürst und Fürstin Theodor Galizin, Senator aus St. Petersburg haben heute nachmittag 2 Uhr 32 Min. nach einem fünfwöchigen Kuraufenthalt Soden wieder verlassen und sind nach St. Petersburg zurückgereist. Das von Russen stark besuchte Bad hat infolge der Kriegsunruhen nur vereinzelt Abreisen zu verzeichnen, und der Zuzug ist bis jetzt noch unverändert ein guter geblieben.

!: **Kassel**, 28. Juli. In einem Prozeß wegen Bancoendiebstahls und Hehlerei zu Kassel, der sich gegen nahezu 20 Personen beiderlei Geschlechts richtete, kam es während der Beratung des Gerichts zu aufgeregten Szenen. Die Angeklagten waren schon während der Hauptverhandlung mit geradezu bodenloser Unverschämtheit aufgetreten, so daß der Vorsitzende mit Haftstrafen vorgehen mußte. Als der Staatsanwalt wegen der Gemeingefährlichkeit der Diebs- und Hehlervande nachdrückliche Strafen beantragte, wurde er mehrfach durch die Angeklagten unterbrochen. Die mehr als dreistündige Beratung des Gerichts suchte nun der Haupttäter Zwing, gegen den eine Zuchthausstrafe von 10 Jahren in Antrag gebracht war, zur Flucht zu benutzen. Als er sich aus der Anklagebank herausdrängen wollte, erhoben sich alle übrigen Angeklagten wie ein Mann, um ihrem Mitangeklagten beizustehen und möglicherweise mit zufliehen. Die sich entgegenstellenden Polizeibeamten wurden schwer bedroht und in die Enge gebracht, so daß erst einige Kriminalbeamte mit geladenem Browning sich den Angeklagten entgegenstellen mußten, denen sonst die Flucht im Dunkel

Der Nervenschock des Chauvinismus.

Es kann kein Zweifel sein, daß sowohl in Rußland wie in Frankreich und zwar dort noch mehr wie im Osten, der Chauvinismus verjagt hat, als es sich darum handelte, aus dem Kriegsspielen ein Kriegsführen zu machen. Die Schwadronneure haben den großen Mund sich bewahrt, mit dem sie die Zweibundwaffenmacht priesen, aber in der Bevölkerung, und namentlich unter der Armee der französischen Kentiers, hatte eine solche Stimmung Platz gegriffen, daß die Regierungen sie nicht außer Acht lassen konnten. Wer weiß, was früher oder später nachkommt, aber so viel haben wir in diesen ersten Tagen wieder erkannt, kein Staat ringt sich gern einen Kriegs-Entschluß ab, wenn es gegen Deutschland geht. Geradezu großartig ist heute Englands Haltung als „indifferenter Geschäftspolitiker“.

Vor ein paar Wochen sind die französischen patriotischen Sparer mit nationalem Heldennut zu den Zeichnungsstellen der großen Milliarden-Anleihe geeilt, um sich die heißersehnte Rente zu sichern. Sie galt ja auch als Kampfmittel gegen Deutschland. Aber nun man die Rente hat, will man sie auch behalten, und der seit dem Kriegslärm eingetretene Kurssturz berührt sehr unliebsam unter den Erwerbem. Das französische Volk ist sehr opferwillig, es erhofft die siegreiche Revanche, aber sie soll dann auch ganz bombensicher sein. Und weil sie das nicht ist, schrien die größten chauvinistischen Schreihälse, der Deutsche Kaiser solle vermitteln. Wie konnte er dem verbündeten Oesterreich in einer Lebensfrage Vorschriften machen?

Zum dritten Male innerhalb zehn Jahren ist die Probe auf die Standhaftigkeit des Chauvinismus gemacht und hat — bisher wenigstens — verjagt. Das erste Mal war das vor zehn Jahren der Fall, als der damalige Minister des Auswärtigen Delcassée seinen Kollegen direkt die Kriegserklärung an Deutschland vorschlug. Die Herren sagten nein, Delcassée mußte zurücktreten. Im zweiten Marokkstreit kam es von neuem bis zur äußersten Zuspitzung, aber England, auf das in Paris gebaut war, versagte, es blieb erfreulicherweise beim Frieden. Jetzt kam vor der russischen Reise des Präsidenten Poincaré die Enthüllung des Senators Humbert über die geringwertige französische Heeres-Ausrüstung, Rußland war auch nicht fertig, die Bevölkerung, wie oben gesagt, verstimmt, und so ist die gefährvolle Probe des praktischen Chauvinismus erfreulicherweise noch unterblieben. Wie lange, weiß freilich kein Mensch.

Viele Leute meinen: Schade drum! Wenn es doch einmal zu einem unvermeidlichen Weltkriege kommen soll, so wäre es jetzt, wo es rechts und links von uns in militärischen Dingen so vielfach hapert, vielleicht am besten gewesen, reinen Tisch zu machen. Aber denken wir auch für uns daran, was selbst der siegreichste Krieg bedeutet! Die Opfer sind riesengroß, an Menschen wie an wirtschaftlichen Interessen, und was könnten wir dazu gewinnen? In Europa nichts, außer allenfalls den russischen Ostseeprovinzen, und selbst die wären eine bedenkliche Gabe. Ob Kolonialerwerbungen die Kriegsoffer lohnen, ist auch noch unbewiesen. So wollen wir uns klaren Kopf wahren, zumal die kritische Zeit noch nicht vorbei ist.

Industrie, Handel und Gewerbe.

Deutscher Handwerks- und Gewerbekammertag.

Manheim, 28. Juli. Der 16. deutsche Handwerks- und Gewerbekammertag wurde gestern abend durch einen Empfang und ein Begrüßungsbankett im Rosengarten eingeleitet. Am Vormittag fand zunächst eine Ausschussführung internen Charakters statt. Dann begannen im Friedrichspark die Verhandlungen, zu welchem etwa

400 Delegierte aus allen Teilen Deutschlands erschienen waren. Vertreten sind der Reichskanzler durch Geh. Regierungsrat Klehmet, sowie die Bundesstaaten Preußen, Bayern, Württemberg, Sachsen, Baden, Mecklenburg-Schwerin, Hessen, Sachsen-Weimar, Elsaß-Lothringen, die freie Hansestadt Lübeck, zahlreiche Provinzial- und Lokalbehörden, Genossenschaften und Innungen. Obermeister Plate-Hannover eröffnete die Tagung mit Begrüßungsworten und schloß seine Ansprache mit einem Hoch auf den deutschen Kaiser und den Großherzog von Baden. Geh. Regierungsrat Klehmet überbrachte die besten Wünsche des Reichsamts des Innern, Geh. Oberregierungsrat Schneider die des badiischen Ministeriums des Innern und teilte gleichzeitig mit, daß der Großherzog von Baden dem Vorsitzenden Plate das Ritterkreuz erster Klasse des Ordens vom Jahrlinger Löwen verliehen habe. Oberbürgermeister Dr. Kucher hieß dann im Namen der Stadtverwaltung die Versammlung herzlich willkommen. Es folgten darauf einige Begrüßungsansprachen. Alsdann erstattete der Generalsekretär Dr. Meusch-Hannover den Jahresbericht. In der Diskussion wünschte Syndikus Dr. Peske-Breslau die Vertretung des Handwerks in dem wirtschaftlichen Ausschuss zur Vorbereitung der Handelsverträge. Syndikus Schröder-Wiesbaden berichtet über einen Antrag der Handelskammer Wiesbaden über die Abhängung und die Befreiung von Grundstücken. Syndikus Merik berichtete über einen Antrag der Handelskammer Dortmund über die Beschaffung von Geldmitteln für zweite Hypotheken. Beide Anträge, letzterer mit der Abänderung, daß bei der Bestimmung über Hebung der städt. Hypothekennot das Wort „Städtische“ gestrichen wird, werden angenommen. Ueber die Gesellenprüfung für Fabriklehrlinge berichtet Syndikus Dr. Knoblauch-München. Er stellt den Antrag, wonach sich der Handwerks- und Gewerbekammertag grundsätzlich dafür ausspricht, daß den in den Fabriken handwerksmäßig ausgebildeten Lehrlingen Gelegenheit zur Ablegung der Gesellenprüfung vor den gewählten Prüfungsausschüssen zu geben ist. Zwecks Vornahme der Gesellenprüfungen sind die Gesellenprüfungsausschüsse grundsätzlich paritätisch zusammenzusetzen. Obermeister Rahardt-Berlin schlägt vor, anstatt „Grundsätzlich“ das Wort „möglichst“ zu setzen. Mit dieser Abänderung wurde der Antrag mit 55 gegen 7 Stimmen angenommen. Damit war die Tagesordnung erledigt. Es folgte ein Festmahl im Friedrichspark und eine Rundfahrt durch die Mannheimer Hafenanlagen.

Anzeigen

für

auswärtige Zeitungen

besorgt zu Originalpreisen die

Geschäftsstelle der

Emser Zeitung.